



# Müller an Silberding.

## Ein Dankschreiben des Reichszanzlers.

Der Reichszanzler hat an den Reichsfinanzminister a. D. Dr. Silberding das folgende Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Reichsminister! Im Auftrage des Herrn Reichspräsidenten übermittle ich Ihnen die Urkunde, wonach der Herr Reichspräsident Sie in Genehmigung Ihres Antrages vom 20. Dezember d. J. von Ihrem Amt als Reichsminister der Finanzen entbunden hat.

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck zu bringen, mit wie großem Bedauern ich Sie aus dem Reichskabinett scheidende sehe. Ihr reiches Wissen auf allen Gebieten der Finanz- und Wirtschaftspolitik wurde von allen Mitgliedern des Reichskabinetts stets in hohem Maße geschätzt. Ich gedenke mit besonderem Dank Ihrer wertvollen Mitarbeit bei den während der Dauer Ihrer Amtstätigkeit geführten Reparationsverhandlungen, insbesondere den schwierigen und verantwortungsvollen Unterhandlungen während der Haager Konferenz. Auch in den letzten Tagen haben Sie maßgeblich zum Erfolge großer Gehegewerke beigetragen. Ich nenne nur die beiden vom Reichstag verabschiedete Neuregelung der Zollgesetzgebung, deren Auswirkungen für unser gesamtes Wirtschaftsleben von größter Bedeutung sein werden. Auch für die kommende Reform der Finanzgesetzgebung des Deutschen Reichs haben Sie durch Gestaltung des von der Reichsregierung dem Reichstag vorgelegten Finanzprogramms und einer Anzahl von wichtigen Gesetzesvorlagen eine Grundlage geschaffen, die für die späteren Arbeiten auf diesem Gebiet von größter Bedeutung sein wird.

Wer mit Ihnen gemeinsam gearbeitet hat, weiß, daß diese Ihre unermüdete Tätigkeit dem ernstesten Pflichtgefühl und stärkster Hingabe an die schwierigsten Aufgaben entspringt. Ich darf Ihnen bei Ihrem Scheiden meinen und aller Ihrer Ministerkollegen aufrichtigen Dank aussprechen. In vorzüglicher Hochachtung bin ich Ihr sehr ergebener gez. Müller.“

## Der Rücktritt des Staatssekretärs Popitz.

Reichszanzler Hermann Müller hat an den ausscheidenden Staatssekretär Dr. Popitz ein Schreiben gerichtet, in dem er die Arbeit des Staatssekretärs in den letzten zehn Jahren würdigt. Der letzte Absatz des Schreibens lautet:

„Bei all Ihren Arbeiten, die Sie mit besonderer Entschlossenheit und Tatkraft durchführten, haben Sie sich stets mit ganzer Kraft für die Staatsidee und Staatsautorität eingesetzt. Ihnen hierfür noch besonders zu danken, ist mir Bedürfnis.“

Staatssekretär Dr. Popitz hatte am 19. Dezember 1920 dem Reichsminister der Finanzen das folgende Schreiben zugesendet:

„Nachdem seit heute morgen eine Aussicht nicht mehr besteht, ohne Unterbrechung unter die Bedingungen des Herrn Reichspräsidenten Dr. Schacht die allmählichen Schwierigkeiten zu überwinden, und nachdem damit die Steuererleichterung auf einige Zeit unmöglich geworden ist, stelle ich Ihnen hiermit mein Amt als Staatssekretär im Reichsfinanzministerium zur Verfügung.“

## Die Unbelehrbaren.

### Immer wieder Zuchthaushege!

Die Verhandlungen im Haag werden unter der Begleitung müster Hege Hugenberg-Hillerscher Prägung geführt werden müssen. Die tägliche Niederlage des Volksentscheides hat die Unbelehrbaren nicht belehrt. Sie gebärden sich immer noch, als seien sie die Wortführer des deutschen Volkes! Der Reichsausschuß des Herrn Hugenberg veröffentlicht folgenden Aufruf:

„Sechs Millionen verantwortungsbewußter Deutscher haben sich, allem Wahlterror der Regierung zum Trotz, zu den Forderungen des Volksentscheides bekannt. Sechs Millionen verantwortungsbewußter Deutscher haben der Katastrophentheorie der heutigen Parteiregierung das Urteil gesprochen!

Da das Freiheitsgesetz weder eine Verfassungsänderung enthält, noch ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz beseitigt, genügt zu seiner Annahme die einfache Mehrheit der Ja-Stimmen. Die Regierung vertritt einen anderen Standpunkt, der im Gesetz keine Stütze findet. Im Vertrauen auf die Unparteilichkeit der deutschen Gerichte werden wir das Recht des Volkes weiter verfolgen.“

Gestützt auf das Ergebnis des Volksentscheides bestreiten wir der Regierung und dem Reichstag die Befugnis zur Fortführung der Young-Politik!

Aus diesem Aufruf spricht die Absicht, die Position der deutschen Unterhändler im Haag zu schwächen, und eine Basis für neue innerpolitische Hege zu gewinnen. Es gibt in Deutschland niemanden, der nicht über die laut vorgetragene Ansicht, der Volksentscheid sei durchgedrungen, mit Lachen und Witzworten hinwegginge. Daß man mit 5,8 Millionen Stimmen bei 42 Millionen Stimmberechtigten die große Mehrheit des Reichstags desavouieren könnte, von der allein die Sozialdemokratie bei der letzten Wahl 9 Millionen Stimmen erhalten hat, das ist so hirnverbrannt, daß es die Leute vom Reichsausschuß selbst nicht glauben.

Daß sie abendrain noch „im Vertrauen auf die Unparteilichkeit der deutschen Gerichte“ eine Klage für diesen Unsinnsantrag wagen wollen, hat sich schließlich der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich selbst zuschreiben. Es ehrt ihn nicht, daß sich die Hugenberg- und Hiller anschließen wollen, ihn über eine demokratische Selbstverständlichkeit eine Gerichtsmöbde ausführen zu lassen.

Diese Methode, aus einer erstanten Niederlage einen Sieg zu machen, kann nur für die bestimmt sein, die gerne von einem Hugenberg-Sieg gehört hätten — für die Nationalisten jenseits der Grenzen. Diesseits der Grenzen glaubt den Witz nicht. Hier weiß ein jeder, daß das Mandat der deutschen Regierung, die eben erst ein Vertrauensvotum im Reichstag erhalten hat, unbeschnitten ist. Jenseits der Grenzen aber könnten Nationalisten und Chauvinisten sich auf den Hugenberg-Schwindel stützen, um querzuzureiben. Die Gewissenlosigkeit des Hugenberg-Schwindels ist nicht zu überbieten.

Hinter dieser lächerlichen Bestreitung des Mandats der deutschen Regierung aber steckt noch ein anderes. Die Hugenberg- und Hiller sind also der Ansicht, daß die im Haag verhandelnden Minister des Verstoßes gegen den § 4 des Hugenberggesetzes schuldig sind und also zuchthauswürdig — mit ihnen der Reichstag, der dem Endergebnis der Verhandlungen zustimmen würde, und mit dem Reichstag auch Herr Schacht, der als Hauptdelegierter für den Haag in Aussicht genommen ist.

Diese erbärmliche und verleumderische Hege soll nun also von neuem beginnen und soll offensichtlich während der Verhandlungen im Haag andauern! Es ist darüber kein Zweifel: die „Deutsche Zeitung“ erklärt unumwunden, daß jede Unterzeichnung der kommenden Abmachungen nunmehr gesetzlich ist.

Angeichts solcher Absichten muß Klarheit geschaffen werden, wer dieser farnose Reichsausschuß überhaupt noch ist, ob beispielsweise der Reichslandbund und sein Führer Schiele die Absicht haben, diesen Aufruf und damit die Ankündigung eines neuen Verleumdungsfeldzuges zu decken. Dieser Aufruf wird ferner nicht ohne Bedeutung sein bei der Beurteilung der disziplinarischen Verfehlung jener Beamten, die sich über Einzelzeichnung und Stimmabgabe hinaus für die Hugenberg-Aktion eingesetzt haben. Schließlich aber erhebt sich die Frage, ob es wirklich keinen Schutz für eine Regierung, die schwierige außenpolitische Verhandlungen zu führen hat, und sich demselben von böswilligen politischen Querulanten im Lande des zuchthauswürdigen Landesserrats beschuldigen lassen muß!

## Nach der Niederlage.

Man muß es verstehen, Niederlagen hinzunehmen. Es ist schwerer zu unterliegen, als zu siegen. Denn erst in der Niederlage bewähren sich die gesunden Kräfte! Die „Deutsche Tageszeitung“, die nicht an Herrn Hugenberg gefesselt ist, bemerkt sich denn auch, diese Folgerungen aus dem kläglichen Scheitern des Volksentscheides zu ziehen. Sie schreibt unter der Überschrift „Arbeiten und nicht verzweifeln“:

„Nicht gilt es, sich über Gründe und Schlußfolgerungen dieses Ergebnisses klar zu werden. In aller Offenheit, vor allem

# Aufregender Diplomatenbesuch.

## Litwinoff will Herbette als Sprachrohr Rumäniens nicht anhören.

Moskau, 23. Dez. (Telegr.-Ag. d. Sowjetunion.)

Der französische Volschafter Herbette stattete Außenminister Litwinoff einen Besuch ab, um ihm die Mitteilung der rumänischen Regierung im Zusammenhang mit dem Schritt Stimson's zu übermitteln.

Litwinoff lehnte es ab, diese Mitteilung entgegenzunehmen, und erklärte Herbette, daß die Sowjetregierung in ihrer Antwort an die französische Regierung auf den unfreundlichen Charakter der Aktion der drei Mächte verwiesen habe und daß jegliche Erklärungen über einen Beitritt zu dem Schritt Stimson's insbesondere jetzt, wo bereits in der ganzen Welt die fast völlige Regelung des Streitens bei der ostchinesischen Bahn bekannt sei, gegenstandslos geworden seien, mit dem Kellogg-Pakt nichts zu tun hätten und deshalb lediglich als feindliche Kundgebung betrachtet werden könnten. Litwinoff betonte in diesem Zusammenhang, daß überdies zwischen der Sowjetunion und Rumänien keine Beziehungen bestehen.

Auf den Hinweis Herbettes, er sei verpflichtet, dem Auftrag seiner Regierung aus-

zuführen, erwiderte Litwinoff, der Auftrag der französischen Regierung könne ihm nicht zur Pflicht machen, irgendwelche Erklärungen dritter Staaten entgegenzunehmen, und Herbette könne somit seiner Regierung von der Ablehnung des Außenkommissariats, die rumänische Erklärung anzunehmen, in Kenntnis setzen. Herbette versuchte trotzdem, die Erklärung Rumäniens zu verlesen, doch Litwinoff weigerte sich, sie anzuhören. Ebenso lehnte Litwinoff es ab, das Dokument anzunehmen, das Herbette auf seinem Tische zurücklassen wollte.

## Rußland meldet Siegfrieden in Chabarowff.

Riga, 23. Dezember. (Eigenbericht.)

Die in Chabarowff geführten Vorverhandlungen zur Lösung des russisch-chinesischen Konflikts sind mit der Unterzeichnung eines Protokolls abgeschlossen worden. Darin haben die chinesischen Unterhändler alle russischen Vorbedingungen angenommen. Der Friedenszustand an den Grenzen der beiden Länder wird sofort wiederhergestellt. Die auf beiden Seiten stehenden Truppen werden zurückgezogen. Außerdem sind sämtliche russischen Beamten der ostchinesischen Bahn wieder in ihre Ämter einzusetzen und die auf beiden Seiten Verhafteten und Internierten freizulassen.

mit dem Willen, jede gefällige Selbsttäuschung zu vermeiden. Aber auch mit dem Ziel und dem Willen, sich durch das im ganzen unbefriedigende Ergebnis nicht entmutigen zu lassen, sondern aus begangenen Fehlern für die notwendige Fortführung des Kampfes gegen Tributverfassung zu lernen.“

Aber sie predigt tauben Ohren. Hugenberg versteht nicht, zu unterliegen. Er versteht es nur, zu siegen, wenn auch nur mit dem Munde und auf geduldigem Papier. Niederlage, nicht entfernt, wir haben doch gesiegt! — Das ist die Tonart der Presse, die er kontrolliert.

Die Hugenberg-Front wird allerdings kleiner werden. Die „Kreuz-Zeitung“ teilt mit:

„Der Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren hat offenbar die Absicht, den Kampf weiterzuführen. Ob das unter den bisherigen Voraussetzungen und mit der bisherigen Zusammensetzung möglich sein wird, steht noch dahin. Es ist jedenfalls zu erwarten, daß Umformierungen eintreten, bei denen auch der Stahlhelm, der Reichslandbund und die christlich-nationalen Bauern ein wichtiges Wort mitzureden haben.“

Da werden dann die Herren Hugenberg und Hitler ganz unter sich sein. Sie brauchen sich keinerlei Zwang auszuerteilen, und die Zuchthaushege kann von neuem losgehen.

## Hugenberg und Schacht.

### Pariser Urteile.

Paris, 23. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Mißerfolg des Hugenberg-Volksentscheides wird in Paris als ein kleiner Beitrag zur Reinigung der innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland begrüßt, zudem das Unternehmen praktisch zu nichts anderem geführt hat, als, wie der „Temps“ ausführlich feststellt, eine Spaltung der deutschen nationalen Volkspartei hervorzurufen. Der Beweis sei heute erbracht, erklärt das Blatt weiter, daß es eine ernste zu nehmende Minderheit gegen den Young-Plan in Deutschland nicht gibt. Selbst der Vorstoß des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht habe keine Veränderung in der politischen Stimmung der Wählermassen hervorzurufen können.

Immerhin hat die Rolle Schachts in Paris zu starken Besorgnissen Veranlassung gegeben. Schon auf der Pariser Sachverständigenkonferenz, so schreibt wiederum der „Temps“, habe Schacht den Eindruck erweckt, als verfolge er eine rein persönliche Politik in der Reparationsfrage, als wolle er sich nicht nur der Reaktion in Deutschland angenehm machen, sondern sich auch zum Finanzdiplomat aufwerfen. Jetzt wo er an der Haager Schlüßkonferenz nicht mehr als Sachverständiger, sondern als bevollmächtigter Delegierter, auf gleichem Fuße mit den Vertretern der deutschen Regierung teilnehme (eine Entscheidung darüber steht

noch aus), müsse man sich fragen, was er noch zum wolle, zumal die Autorität Stresemanns fehle.

## Das Ergebnis in den Wahlkreisen.

Der Volksentscheid ergab nach vorläufigen Berechnungen bei insgesamt 42,5 Millionen wahlberechtigten Deutschen 5 823 082 Stimmen mit Ja, gegen 4 147 725 Eingetragenen beim Volksbegehren. Die Zahl der Nein-Stimmen befreit sich auf rund 400 000, annähernd 150 000 Stimmen sind ungültig.

Die Stimmen verteilen sich auf die einzelnen Wahlkreise wie folgt:

Wahlkreis	Stimm-berechtig-te	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Un-gültige	Wahl-bezogen
Berlin-Stadt	1 597 000	133 530	—	—	95 646
Potsdam I.	1 334 372	241 727	13 710	—	190 583
Potsdam II.	1 362 468	188 015	8 330	—	130 649
Frankfurt Ober	1 068 891	260 833	16 275	8 070	201 132
Land Baden	1 527 048	87 735	3 957	—	821 33 110
Land Württemberg	1 749 935	202 504	5 333	1 530	110 546
Hessen-Darmstadt	930 126	78 308	4 127	—	27 700
Hessen-Kassel	1 691 859	181 889	7 130	2 022	89 670
Leipzig	933 282	122 924	7 411	—	82 397
Dresden-Bauhen	1 311 512	102 585	12 058	3 895	122 704
Chemnitz-Zwickau	1 282 912	261 295	12 855	3 655	198 449
Thüringen	1 405 970	356 757	14 771	6 818	241 394
Magdeburg	1 104 482	133 161	13 477	8 628	181 487
Merseburg	932 697	224 378	14 328	—	174 341
Osthanover	692 021	178 791	10 201	—	131 532
Sachsen-Anhalt	1 324 005	215 194	15 164	—	143 739
Oberbayerisch-Schwaben	1 620 072	129 562	7 996	1 403	69 101
Niederbayerisch	765 920	34 204	2 433	442	19 522
Bayern	606 104	32 481	1 884	—	16 691
Hamburg	1 527 110	311 343	10 127	4 048	215 052
Schleswig-Holstein	1 060 092	190 818	10 617	3 780	140 844
Weser-Ems	956 933	145 575	5 017	—	111 044
Bomern	1 200 000	393 555	25 539	11 263	333 757
Mecklenburg	578 330	147 275	13 064	9 087	122 782
Rhein-Lahn	1 482 773	34 161	2 658	—	18 881
Westfalen-Nord	98 847	104 567	5 858	1 884	59 950
Westfalen-Süd	1 664 080	90 820	4 434	986	31 159
Rheinl.-Eifel	792 095	39 715	2 584	—	9 916
Düsseldorf-Dist.	1 455 045	46 272	2 868	381	29 670
Düsseldorf-West	1 195 149	65 716	3 905	617	55 412
Breslau	1 233 250	210 980	17 491	7 754	164 201
Brieg	78 417	152 150	12 038	5 225	109 943
Oppeln	653 655	100 652	11 040	3 277	79 692
Ostpreußen	1 335 270	336 495	27 598	—	320 868

Republikane Bauernwehr in Steiermark. Der Bauernbund von Untersteiermark veröffentlicht einen Aufruf, in dem er angesichts der fortwährenden „Böden von rechts, bald von links“ kommenden Diktaturdrohungen zur Gründung eigener Bauernwehren auffordert. Sie sollen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung dienen, alle Diktaturdrohungen abwehren, sich treu zur Republik und zur Regierung bekennen.

# Protest der Berliner Partei.

Gegen den Erlass des Oberpräsidenten und die Verfügung des Bürgermeisters Scholz.

Am Montag abend beschäftigte sich eine fast vollständig besuchte Sitzung des engeren Bezirksvorstandes und der Kreisleiter zusammen mit den Magistratsmitgliedern, dem Vorstand der Stadtverordnetenfraktion und den Berliner Reichstags- und Landtagsabgeordneten mit der durch den Erlass des Oberpräsidenten und die Verfügung des Bürgermeisters Scholz geschaffenen Lage. Nach eingehender Aussprache wurde einstimmig folgende Entschliessung angenommen:

„Die Sozialdemokratische Partei, Bezirksverband Berlin, protestiert gegen die von dem Oberpräsidenten über die Stadt Berlin ausgesprochene besondere Kommunalaufsicht. Die neue Verfügung des Bürgermeisters Scholz verschärft den Erlass des Oberpräsidenten und hebt die Selbstverwaltung praktisch völlig auf.“

Die sozialdemokratische Fraktion des Rathhauses wird bei den kommenden Beratungen jeder Maßnahme, die das Selbstverwaltungsrecht der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats einengt, den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen. Sie sieht in dem Kampf um die Selbstverwaltung der Stadtgemeinde Berlin die dringendste Aufgabe, um eine Kommunalpolitik zu führen, die den Interessen der Berliner Bevölkerung entspricht.“

## Das Schweidnitzer Urteil.

Unmögliches Urteil — unmögliche Begründung.

Schweidnitz, 23. Dezember.

Bei der Begründung des Urteils im Schweidnitzer Nationalsozialisten-Prozess ging der Vorsitzende des Gerichts zunächst auf die Verhandlungsvorgänge ein, derenwegen die Angeklagten unter Verletzung gestellt wurden, und führte aus, das Gericht sei zu der Überzeugung gelangt, daß von einer planmäßigen Absicht zur Versammlungsprengung nicht die Rede sein könne. Zweifellos habe der Angriff eines Unbekannten auf den Diskussionsredner Vitti den Anlaß zu den Ausschreitungen gegeben. Andererseits müsse die Frage der Notwehr verneint werden, obwohl in einem Falle feststehe, daß einer der Angeklagten zunächst von Reichsbannerleuten angegriffen wurde. Die Bestrafung habe nach § 107a des Reichsstrafgesetzbuches zu erfolgen. Beim Strafmaß habe das Gericht berücksichtigt, daß die Angeklagten nicht aus verbrecherischen Beweggründen handelten. Trotzdem bleibe ihr Vorgehen verwerflich, weil es zur Verschärfung der Parteigegeßnisse beitrug. Als strafmildernd sei die Atmosphäre der Wahlzeit, in die jene Ausschreitungen fielen, in Betracht zu ziehen. Daher habe das Gericht nur insoweit auf Gefängnisstrafe erkannt, als besondere Verletzungen von Personen vorgekommen seien. Den Antrag der Verteidigung auf Erstattung der notwendigen Unkosten wußte das Gericht abzulehnen, da nach wie vor auch gegen die Freigesprochenen immerhin ein gewisser Verdacht vorliege.

## Zahlbusch aus der Haft entlassen.

Stammesörder und Kammergericht.

Die Justizpressestelle teilt mit: Die von dem Angeklagten Kahlebusch gestellten Anträge auf Aufhebung der Untersuchungshaft bzw. auf Befreiung mit der Haft gegen Sicherheitsleistung waren durch Beschluß der ersten Strafkammer des Landgerichts III vom 5. Dezember 1929 zurückgewiesen worden. Auf die von dem Angeklagten hiergegen eingelegte Beschwerde hat der dritte Strafsenat des Kammergerichts gegen den Widerspruch der Staatsanwaltschaft beschloffen: Der Haftbefehl bleibt aufrechterhalten, jedoch wird der Angeklagte mit der Haft verfahren, wenn er eine Sicherheit von 5000 Mark leistet und sich täglich bei der Polizei meldet.

## Der Fall Lampel und Genossen.

Breslau, 23. Dezember.

Die Justizpressestelle teilt mit: In der Sache Lampel und Genossen ist nunmehr die Voruntersuchung dem Abschluß nahe, da fast alle zunächst zur Verfügung stehenden Beweismittel im wesentlichen erschöpft zu sein scheinen.

Ueber die Frage, wie Köhler von Dittersdorf, Kreis Sauer, nach Wardenau gekommen ist, hat sich eine bestimmte Feststellung trotz sehr eingehender Ermittlungen nicht treffen lassen, da die darüber vorliegenden Aussagen auseinandergehen und, soweit sie die angeklagten Lampel und Schwemmer betreffen, nur Unklarheiten und Diktier wiedergeben, deren Zuverlässigkeit bisher nicht nachsprühen war.

In der letzten Woche hat der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Tschentke, Vernehmungen in Dresden und Berlin vorgenommen und hierbei u. a. einen früheren Vertrauten des getöteten Köhler gehört, der über eine Spionagefähigkeit des Köhler keine belastenden Angaben gemacht, aber sonst Nachteiliges über sein Verhalten in Geld- und Eigentumsfragen bekundet hat. Der Spionageverdacht gegen Köhler hat jedoch durch andere Verbindungen erhebliche Unterstützung gefunden, insbesondere auch insofern, als Köhler einen namhaften Betrag vom Ausland zugewandt erhalten haben soll. Daß die Angeklagten nicht alle den Köhler auf Befehl eines Vorgesetzten getötet haben, wie sich bisher nicht bestätigt, wohl aber soll unmittelbar nach der Tat einer der Beteiligten offiziell dem Botschaften eine Meldung über die Vorgänge bei der Tötung des Köhler erstattet haben, der sich mit der jetzt von Botschaft gegebenen Schilderung einer Notwehrhandlung deckt.

Die Bücher auf den Umfang von sieben Bänden angewachsenen Akten enthalten eine Fülle von Vernehmungen und sonstiger Ermittlungen, an deren Zustandekommen die unermüdete Arbeit des Kriminalkommissars Sieberts und des Kriminalassistenten Dostkewitz von der Landesstrafkammer in Breslau ganz besonders verdienstvollen Anteil hat. Das Verfahren ist bisher mit den modernsten kriminaltechnischen Mitteln durchgeführt worden. Nur hierdurch und durch das reibungslose Zusammenarbeiten der Landesstrafkammer, der Staatsanwaltschaft, der Verteidiger und der Untersuchungsrichter, sowie durch die bereitwillige Mitarbeit des überwiegenden Teils der Presse ist es möglich geworden, in der verhältnismäßig kurzen Zeit von noch nicht drei Monaten so vielfältige Ermittlungsarbeit in einer acht Jahre zurückliegenden Angelegenheit zu leisten.

Nach dieser etwas merkwürdigen Meldung könnte man fast annehmen, daß die Sache Lampel nicht zur Hauptverhandlung führen wird!

# Nach dem Volksentscheid.



„Und wir ziehen stumm, ein geschlagenes Heer...“

# Wie wählen die Frauen?

Das Wahlergebnis von Berlin.

Berlin ist eine Stadt der Arbeit. Die größte soziale Schicht seiner Bevölkerung stellt das Proletariat. Die Frauen werden in immer größerem Umfange in das Erwerbsleben einbezogen. In Berlin ist fast jeder dritte Angestellte und fast jeder vierte Arbeiter weiblichen Geschlechts. Nach den Ergebnissen der Berufs- und Betriebszählung von 1925 entfallen nur 18,7 Proz. der erwerbstätigen Bevölkerung Berlins auf Selbständige und leitende Beamte, 2 Proz. auf mithelfende Familienangehörige und 11,3 Proz. auf Erwerbstätige ohne Beruf und Berufsanfänge. Dagegen umfassen Angestellte und Beamte 27 Proz., Arbeiter 40,7 Proz. und Hausangestellte 5,3 Proz., zusammen also 73 Proz. der erwerbstätigen Bevölkerung. Ein genaues Bild darüber, inwiefern die Wahlberechtigten nach ihrer sozialen Lage sich für die ihren Lebensinteressen entsprechenden Parteien entscheiden, wäre allerdings erst dann möglich, wenn Zahlen über die berufliche Gliederung der Wahlberechtigten vorlägen. Die Angaben über die Gliederung der Erwerbstätigen sind von 1925 und erstrecken sich nur auf 2 183 947 Personen, während bei den Kommunalwahlen 1929 3 288 933 Stimmberechtigte gezählt wurden. Immerhin geben die Zahlen über die Verteilung der Erwerbstätigen gewisse Anhaltspunkte für die soziale Gliederung der Wahlberechtigten. Dies kommt auch bei der Stimmabgabe der Frauen zum Ausdruck, wie nachstehende Tabelle zeigt:

Prozentualer Anteil der wichtigsten Parteien an den abgegebenen gültigen weiblichen Stimmen.

	1929	1928
	Kommunalwahl	Reichstagswahl
1. Sozialdemokratie . . . . .	28,4	33,1
2. Kommunisten . . . . .	31,4	21,9
3. Deutschnationale . . . . .	20,3	19,7
4. Deutsche Volkspartei . . . . .	7,2	6,7
5. Demokraten . . . . .	6,0	7,6
6. Nationalsozialisten . . . . .	5,1	1,3
7. Zentrum . . . . .	4,2	4,0

Aus den Zahlen der Tabelle geht hervor, daß der größte Teil der wahlberechtigten Frauen Berlins sich für die Sozialdemokratische Partei entschieden hat. Der Rückgang des Anteils der Sozialdemokratie an den Frauenstimmen gegenüber der Reichstagswahl 1928 ist wohl vor allem auf die heillosen Hege gegen die Sozialdemokratie in diesem Wahlkampf zurückzuführen. Im übrigen entspricht dem Anteil an den Frauenstimmen genau der Anteil

unserer Partei an sämtlichen abgegebenen gültigen Stimmen (28,4 Prozent). Sowohl den rechtsradikalen wie den linksradikalen Parteien stehen die Frauen kritischer gegenüber als die Männer. Trotzdem ist es zu bedauern, daß von 100 für die Nationalsozialisten abgegebenen Stimmen 46,9 von Frauen kommen, obwohl die Nationalsozialisten die Frauen für politisch minderwertig halten. Sie stellen grundsätzlich keine Frauen auf ihre Kandidatenlisten.

Von 100 abgegebenen Stimmen waren weiblich:

	1929	1928
	Kommunalwahl	Reichstagswahl
1. Zentrum . . . . .	62,1	63,0
2. Deutschnationale . . . . .	59,5	58,8
3. Deutsche Volkspartei . . . . .	56,3	54,8
4. Sozialdemokraten . . . . .	52,5	53,1
5. Demokraten . . . . .	52,1	52,6
6. Kommunisten . . . . .	45,6	46,9
7. Nationalsozialisten . . . . .	46,9	43,1

Der stärkere Einfluß religiöser Fragen auf Frauen kommt in dem hohen Anteil der Frauen an den Zentrumswählern zum Ausdruck. Doch läßt sich erfreulicherweise auch feststellen, daß das Vertrauen der Frauen zur Sozialdemokratie gefestigt ist. Es haben wiederum mehr Frauen als Männer sozialdemokratisch gewählt. Das muß uns ein Ansporn sein, unsere Aufklärungsarbeit immer weiter auszubauen, damit alle Frauen der Arbeiterklasse ihre Klassenlage erkennen. Wir dürfen dabei kein Mittel außer acht lassen, das geeignet ist, uns in Zukunft noch mehr Frauenstimmen zu sichern.

Vor allem dürfte sich eine stärkere Berücksichtigung der Frauen bei der Aufstellung von Kandidatenlisten als notwendig erweisen. Die Kommunisten haben im letzten Wahlkampf eine große Propaganda damit gemacht, daß jeder dritte Kandidat ihrer Liste eine Frau war. Auch die Sozialdemokratische Partei Berlins wird gut daran tun, bei künftigen Kandidatenaufstellungen nicht nur aus agitativen Gesichtspunkten, sondern auch geredlicher Weise den Frauen mehr Plätze einzuräumen. Diesmal ist in dieser Hinsicht bei der Aufstellung der Kandidaten in den Kreisen manches verstimmt worden. Von 64 sozialdemokratischen Mitgliedern der neuen Stadtverordnetenversammlung sind 7 Frauen (im Vorjahr von 73 8), von 225 neu gewählten Bezirksverordneten sind 34 Frauen (im Vorjahr von 261 37). Käthe Kern.

## Manifest der bulgarischen Sozialisten.

Das Land am Rande des Abgrundes. — Nur Kurswechsel kann es retten!

Sofia, 23. Dezember. (Eigenbericht.)

Das Zentralkomitee und die Parlamentsfraktion der bulgarischen Sozialisten haben ein Manifest „An das Volk“ erlassen, in dem sie ihren Standpunkt zu der schwierigen innen-, außenpolitischen und wirtschaftlichen Lage des Landes darlegen.

## Komödienhaus.

Carl Goetz: „Der Lügner und die Könne“.

Carl Goetz brilliert als Autor einer feinsinnigen, spannenden und von zarter Ironie gegen katholische Intoleranz getragenen Komödie und als Darsteller mit seiner überlegenen sympathischen und bezwingenden Art. Er erzieht sich im letzten Akt einen ethischen und herzlichen Erfolg. Dgr.

## Tribüne.

„Frauenopfer“ von Georg Kaiser.

Der erste Napoleon kehrt von Elba zurück, und die Konakisten erschließen noch schnell den treuesten Großen des Kaisers. Aber sie irren sich in der Person. Die künftigen Hünen treffen die Gräfin, die sich für ihren Gatten aufopfert aus Liebe und anderen sehr komplizierten Ursachen. Großer Beifall für die Darstellerin der Gräfin, Fräulein Leonore v. Wendelssohn. M. H.

„Unerträgliche Reparationslasten, Staatsschulden, Steuern, Korruption, Spekulation, Auspovertung der wertvollen Klasse, alles das, heißt es wörtlich im Manifest, haben die Bevölkerung und das Land an den Rand der Katastrophe geführt.“ Die Regierung der Egwarpartei trage für diese Situation die Verantwortung. Es sei höchste Zeit, daß sie durch ein demokratisches Regime ersetzt werde. Die sozialdemokratische Partei habe in den gegenwärtigen schicksalsschweren Tagen ihre Stimme vor der sozialistischen Arbeiterinternationale und vor dem demokratischen Europa erhoben, um in der Reparations- und Minderheitenfrage des Landes Recht und Gerechtigkeit zu erfahren.

Das Manifest appelliert schließlich an die arbeitende Bevölkerung, die sozialdemokratische Partei in ihrem schweren Kampfe gegen Reaktion, Faschismus und Diktatur zu unterstützen. Der rettende Ausweg sei schließlich nur in einer neuen Wirtschafts- und Finanzpolitik im Schutz der Interessen der Arbeitenden und in einer Politik des Friedens und der Verständigung mit allen Völkern gegen Krieg und Unerfüllung zu sehen. Nur eine Regierung der Arbeit und des Sozialismus, die in enger Verbindung mit der Demokratie und dem Sozialismus der Welt stehe, könne Bulgarien vor der Katastrophe bewahren.

Keine Femealente. Auf eine nationalsozialistische Anweisung, angesichts des Weihnachtsfestes alle wegen sogenannter Femealente von preußischen Gerichten Verurteilten zu amnestieren oder wenigstens durch Remission einer sofortigen Exekutionstrafe aus dem Gefängnis zu entlassen, hat der preußische Justizminister erwidert, daß er zur Gewährung weiterer als der bisher bereits bewilligten Verurteilungen für die wegen sogenannter Femealente Verurteilten sich zurzeit nicht in der Lage sieht.

# Die Buchdrucker gegen Moskau.

## Liste Amsterdam mit großer Mehrheit gewählt.

Das Ergebnis der Wahl des Gauvorstandes der Berliner Buchdrucker wurde gestern abend im Saal 1 des Gewerkschaftshauses unter großer Beteiligung der Delegierten aus den Betrieben ausgezählt. Die Wahlbeteiligung war eine außerordentlich starke. Insgesamt wurden abgegeben 14 805 Stimmen gleich 92 Prozent der Stimmberechtigten. Ungültig waren 149 Stimmen.

Es erhielten die Kandidaten der Amsterdamer Liste: 1. Vorsitzender Braun 9689, 2. Vorsitzender Albrecht 9381, Kassierer Schleifer 9517, Sekretäre Buhles 9462, Borch 9437, Pleiß 9396 Stimmen.

Auf die Liste Moskaus der sogenannten „revolutionären Opposition“ entfielen: Wolf 4381 (bei der Beisitzerwahl zum Gauvorstand erhielt der kommunistische Spitzenkandidat im ersten Wahlgang 5584, in der Stichwahl 6590 Stimmen), Mahlo 5373, Döring 5041, Freilgang 5236, Krusemarkt 5122, Schmidt 5993 Stimmen. Die Liste Amsterdam ist somit in der Urwahl mit großer Mehrheit wiedergewählt.

Der Ausgang dieser hartumkämpften Wahl wird nicht nur in den Kreisen der Buchdrucker, sondern darüber hinaus in allen Gewerkschaftskreisen große Befriedigung hervorrufen. Nicht allein deshalb, weil der bisherige Gauvorstand, der mit Umsicht und Tatkraft — das erkennen auch die objektiv urteilenden Kollegen der „Opposition“ an — die Organisation verwaltet hat, wiedergewählt ist. Befriedigen muß auch die außerordentlich starke Beteiligung an der Wahl. Dadurch war es möglich, ein klares Bild über die wirkliche Stimmung der Mitglieder zu gewinnen.

Die Kommunisten hatten sozusagen alle Chancen für sich. Die Wirtschaftslage ist so ungünstig, wie sie schon seit langem nicht gewesen ist. Die Arbeitslosigkeit unter den Berliner Buchdruckern ist eine anormal große. Dazu kommt die politisch verworrene Situation. Alle diese Umstände haben die Kommunisten strapellos ausgenutzt.

Wenn trotz der viel stärkeren Wahlbeteiligung die

Stimmenzahl der kommunistischen Kandidaten gegenüber der Beisitzerwahl zum Verbandsvorstand noch zurückging, so ist das der beste Beweis dafür, daß die Kommunisten den Bogen überspannt haben.

Unter der Maske der „Parteilosigkeit“ und der „Opposition“ versuchen sie die Buchdrucker über die eigentlichen Ziele ihrer Auftraggeber zu täuschen. Sie taten so, als wollten sie weiter nichts als eine etwas schärfere Tonart und größere Energie in der Vertretung der Arbeiterinteressen. Darauf sind viele Buchdrucker hereingefallen.

Bei der nunmehr abgeschlossenen Wahl zum Gauvorstand haben die Kommunisten aber die Maske etwas zu stark gelüftet. Den Buchdruckern wurde es klar, daß sich hinter der „Opposition“ Moskau verbirgt und daß es sich darum handelt, die Berliner Mitgliedschaft des Buchdruckerverbandes unter die Gewalt der K.P.D. zu bekommen, um sie in Gegensatz zur Gesamtorganisation zu bringen und, wenn möglich, von dieser abzutrennen. Diese Erkenntnis hat zu der außerordentlich starken Wahlbeteiligung und zum Rückgang der kommunistischen Stimmen geführt.

Die erfolgreiche Aufklärungsarbeit unserer Genossen muß fortgesetzt werden. Man braucht nur die große Stimmdifferenz zwischen dem kommunistischen Spitzenkandidaten und dem letzten der als Sekretäre vorgeschlagenen Kandidaten anzusehen, die 1114 beträgt, um sich darüber klar zu sein, daß sehr viele der kommunistischen Stimmen von persönlichen Motiven beeinflusst sind. Diesen schwankenden Kollegen gilt es zunächst klarzumachen, daß bei aller Kritik, auf die jeder Anspruch hat, die Unabhängigkeit und das Gesamtinteresse des Verbandes voranzutreiben müssen.

Wenn das vielleicht etwas kostspielige Experiment, das durch ein Zwölftel der Generalversammlungsbeteiligten erzwungen wurde, viel Mühe und Zeit erfordert hat, die anderweit besser angewendet worden wäre, so hat dieses Experiment doch auch sein Gutes gehabt: Es ist nunmehr der unüberlegliche Nachweis erbracht, daß die Buchdrucker gegen Moskau sind.

# Musikerelend.

## Doppelverdiener und Schwarzarbeiter als Schmuckkonkurrenten.

Der Deutsche Musiker-Verband schreibt uns:

Die Arbeitslosigkeit wächst von Woche zu Woche. Verursacht wird sie in manchen Berufen durch die Rationalisierung der Betriebe, in anderen durch das einsetzende Winterwetter und durch die Einstellung der Arbeiten mangels flüssigen Kapitals.

Auch im Musikerberuf ist die Zahl der Arbeitslosen und Arbeitsuchenden ständig im Steigen begriffen. Die Arbeitsmöglichkeiten werden immer geringer. Die öffentlichen Tanzveranstaltungen können sich nicht mehr, weil sich die Jugend dem Sport zuwendet und lieber in der frischen Luft als im Tabakqualm und Alkoholdunst lebt. Die Vereine müssen sich mit ihren Vergünstigungen einschränken, weil für das zu erwartende Defizit Deckung nur in den wenigsten Fällen vorhanden ist. Aus den kleinen Kaffees und Restaurants werden die Musiker durch Grammophon und Radio verdrängt und in das bisher stabile Arbeitsfeld der Musiker im Kino hält der Tonfilm seinen Einzug und verkündet den Musikern, daß ihr letztes Stündlein geschlagen hat. Wohin wir blicken und hören, überall mechanische Konserdemusik.

Diese trostlose wirtschaftliche Lage der Berufsmusiker, die sich mit der Zeit auch auf die Musikultur verheerend auswirken muß — dürfte dem Publikum und den Musikveranstaltern nicht unbekannt sein. Trotzdem kann täglich festgestellt werden, daß nicht nur die Violinhörer, sondern auch die Vereine mit Vorliebe doppelverdienende Schwarzarbeiter (musizierende Beamte, Militärmusiker und Dieltanten) beschäftigen, weil diese billiger spielen und die tariflichen Lohnsätze der Berufsmusiker unterbieten. Ist das nicht ein Hohn auf die gesamte Gewerkschaftsbewegung?

Wer nicht genug damit, daß die Organisationen und Vereine

bei ihren Veranstaltungen doppelverdienende Schwarzarbeiter beschäftigen — nein — sie legen sich sogar eigene Kapellen zu, die auch wieder aus musizierenden Beamten, Angestellten und Arbeitern bestehen. In Städten von kaum 50 000 Einwohnern gibt es eine Stahlhelm-, Jungdo-, Kriegervereins-, Reichsbanner-, Turnerkapelle oder wie sie sonst noch heißen mögen. Angeblich nur für Propagandazwecke zusammengestellt, dann bei befreundeten Vereinen gegen geringe Entschädigung für Abnahme der Instrumente und Noten spielend, entwickelt sich der Geschäftsbetrieb immer mehr zum Schaden der Berufsmusiker.

Der Berufsmusiker kann sich nicht einseitig vor den Parteilagen der einen oder anderen Organisation spannen lassen, sondern er muß seinen erlernten Beruf — wie jeder andere Berufsangehörige — überall dort ausüben, wo sich die Möglichkeit dazu bietet. Diesen Standpunkt der Berufsmusiker werden und müssen vor allen Dingen die Gewerkschaften und die aus Arbeitnehmern zusammengesetzten Vereine verstehen. Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu!

Die freistehenden Berufsmusiker gehören zu den unständig Beschäftigten, die zwar versicherungspflichtig sind, aber trotzdem keine Erwerbslosenunterstützung beziehen, weil sie nicht nachweisen können, daß sie in den letzten 12 Monaten an 156 Tagen eine versicherungspflichtige Beschäftigung ausgeführt haben. Vom Reich stiefmütterlich behandelt, auf Gelegenheitsbeschäftigung im Musikgewerbe angewiesen, ist es für die Berufsmusiker noch ein bitteres Gefühl, wenn sie feststellen müssen, daß sie selbst von ihren Arbeitsbrüdern nicht unterstützt werden. Deshalb rufen auch die arbeitslosen und arbeitsuchenden Berufsmusiker zu: Unterstützt nicht doppelverdienende Schwarzarbeiter, sondern beschäftigt bei euren Veranstaltungen Berufsmusiker.

nichtstrelkenden Arbeiter gar keine Veranlassung vorlag, sich an dem wilden Streik zu beteiligen, zumal auch die Mitglieder der kommunistischen Rohrlegervereinigung dies nicht taten. Aus begründlichen Gründen wurde diese „Avantgarde“ der K.P.D. von der „Roten Fahne“ nicht des Streikbruchs bezichtigt.

Die „Rote Fahne“ legte dem Genossen Drügemüller in ihrem Bericht über die Versammlung Worte in den Mund, die er nicht gebraucht habe, und knüpfte daran die üblichen beleidigenden „Schlußfolgerungen“. Als Wochen hatte der Angeklagte Zeit zur Benennung von Zeugen, ohne solche dem Gericht namhaft zu machen. Jetzt brachte er nun eine Anzahl von „Gewährsmännern“ mit, die er aber noch nicht einmal dem Namen nach kannte. Da der Vertreter des Angeklagten, Rechtsanwalt Alfred Apfel, nicht rechtzeitig zur Stelle war, wurde schließlich der Prozeß auf den 25. Januar vertagt und erst ausgegeben, dem Gericht binnen zwei Wochen die Namen der Zeugen mit ladungsfähiger Anschrift mitzuteilen.

Wenn die Verhandlung auch kurz war, so war die Verschleppungstaktik des Angeklagten doch offenbar. Erst jetzt man ohne jede Prüfung die dicksten Schwindelmeldungen und Verleumdungen in die Welt, und nachher ist man trampfhaft bemüht, sich um die Verantwortung herumzudrücken.

# Der Landarbeiter in Sowjetrußland.

## Er ist rechtlos, wird ausgebeutet und mißhandelt.

Das Zentralorgan der sowjetrussischen Gewerkschaft „Trud“ bringt unter Schlagzeilen: „Slavenverträge; Mißhandlung von Landarbeitern; unerhörte Verletzung der Rechte der Landarbeiter — keine vereinzelte Erscheinung; Viele Landarbeiterbetriebsräte, Dorfräte und Gerichte begünstigen die Kulaken, usw.“ eine Schilderung der unglaublichen Ausbeutung von Landarbeitern.

Die Unternehmer begnügen sich nicht nur mit einfachen Mißhandlungen, sondern nehmen sogar systematische Züchtigungen vor. Selbst Totschlagsfälle sind bekannt geworden. Aus dem Gebiet der Mittelwolga, aus dem Kaukasus, aus Sibirien, aus dem Leningrader Gebiet, aus der Ukraine — von überall her kommen Mitteilungen von derartiger Behandlung der Landarbeiter.

Die Arbeiterbetriebsräte, wie auch die Sowjetorgane rühren aber keinen Finger, um die Landarbeiter zu schützen. Die Normalverträge werden einfach nicht eingehalten, ja noch mehr, es werden zu Hunderten, ja zu Tausenden ungleiche Verträge geschlossen, die einer Verklawung gleichkommen. Das schlimmste ist aber, daß solche Verträge von den örtlichen Sowjetorganen registriert werden, obgleich sie sich im vollkommenen Widerspruch mit der Arbeitsergesetzgebung befinden.

Recht fehlen diesen Bestimmungen über den Arbeitslohn, über Arbeitskleidung, über den freien Tag. In einem Falle mußte der Landarbeiter sich verpflichten, das ganze Getreide, das er als Arbeitslohn erhalten hat, zurückzugeben — entweder als Naturalabgabe oder als Barzahlung. Der Dorfrat hatte aber auch diesen Vertrag bestätigt. Der „Trud“ schlägt Alarm!

# Jubilare der Metallarbeiter.

Die Jubilarsfeier der Berliner Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes am Sonnabend im Saalbau Friedrichshain verlief, wie in den Vorjahren, in guter Harmonie. Der Aufforderung der „Roten Fahne“ an die kommunistischen Verbandsmitglieder, die der Organisation seit 25 Jahren angehören, der Feier fern zu bleiben, war fast kein Kommunist gefolgt. Für ein seit einem Vierteljahrhundert freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter ist gewiß nicht das Eisbein oder die Reheleute, die ihm an diesem Ehrenabend auf Kosten der Organisation serviert werden, die Anerkennung für seine 25jährige treue Mitgliedschaft. Es ist die Freude und Genugtuung, an einem solchen Abend mit seinen alten Kampfgesährten einige Stunden gefellig beisammen sein und Erinnerungen austauschen zu können, die diesem Abend den Wefenszug gibt. Das werden die Gewerkschaftsstrategen der K.P.D. aber wohl nie begreifen lernen, weil sie gar nicht wissen, was es bedeutet, 25 Jahre gewerkschaftlich organisiert zu sein.

Es war wieder eine stattliche Zahl von Metallarbeitern im Friedrichshain zusammengekommen. 1020 Metallarbeiter im Alter von 39 bis 79 Jahren und 4 Frauen, wovon die jüngste 41 und die älteste 49 Jahre zählt, waren dem Aufe der Organisation gefolgt. Der Bevollmächtigte, Genosse Eckert, gab in einer zündenden Rede einen Rückblick auf die Zeit vor 25 Jahren und zeichnete mit wenigen Strichen ein Bild des gewaltigen Aufstiegs der Organisation in den letzten Jahren. Seine Rede klang aus in den Appell an alle Jubilare, weiterhin treu zum Verbands zu stehen und allen denen entgegenzutreten, die das stolze Gebäude der Organisation wieder einreißten möchten.

Die Feier wurde umrahmt durch gute Musik und Darbietungen namhafter Berliner Varietékünstler, die reichen Beifall erteilten.

# Weihnachtsfeier der Maler.

Die Ortsverwaltung des Verbandes der Maler, Lackierer und Anstreicher veranstaltete am Sonnabend im Gewerkschaftshaus für ihre erwerbslosen Mitglieder eine schöne Weihnachtsfeier. Über 400 arbeitslose Maler und Lackierer hatten sich mit ihren Angehörigen eingefunden, um wenigstens für einige Stunden der Sorgen des grauen Alltags entgehen zu sein. Eine Kapelle des Deutschen Musikerverbandes sorgte für die Unterhaltung der unheimlich feiernden, denen der Bevollmächtigte, Genosse Schiemann in einigen herzlichen Worten wieder Mut zusprach. Zur Aufbesserung ihres kleinen Eisens bedachte die Ortsverwaltung jeden Erwerbslosen mit einer Konsumstolle, die Kinder mit Nüssecken und schließlich noch jeden, je nach der Dauer seiner Mitgliedschaft im Verbands, mit einer Geldunterstützung von 6 bis 13 Mk.

Gesperrte Gastwirtschaften. Wegen Differenzen werden hierdurch folgende Gastwirtschaften für die Mitglieder des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten gesperrt: Mitte: Böhm am Alexanderplatz, Inh. Jos. Hinzmann, Kaiserstraße 1, Ecke Alexanderstraße. Norden: Restaurant „Zur Deutschen Ecke“, Inh. Jonas, Invalidenstr. 124. Restaurant „Königstor“, Inh. Anna Müde, Brenzlauer Berg, Ecke Neue Königstraße. Rechart: Raabier Gesellschaftshaus, Wicteffstr. 24. Nordwest Hotel, Restaurant und Festhalle, Turmstraße 7/8. Osten-Vieltrienberg: Palais des Ostens, Inh. Pfeiffister, Warschauer Str. 35. Berliner Kinol (früher Borussia-Festhalle), Defonom Artur Vohle Weihen'ee, Berliner Allee 211. Gastwirt Köffel, Weihen'ee, Bornhansstr. 108. Restaurant Remeler Krug, Große Frankfurter Straße 1.

# Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin.

Die Geschäftsstelle am Neptun, dem 27. Dezember, 1931 aus. Die Jugendzentrale ist am Neptun, dem 30. Januar, 1932, jeweils Ausgabe der Mitteilungsblätter für den Monat Januar bis 19 Uhr geöffnet.

# Jugendgruppe des Perestroikverbandes der Anwohner.

Die Gruppenarbeit der Gruppen Lichtenberg und Köpenick sollen aus.

Verantwortlich: Dr. Volzke, Dr. Curt Geiger, Wirtschaft: G. Altmuth, Gewerkschaftsbewegung: J. Kleinert, Kreisleiter: A. D. Böcher, Polaris und Konflikte: Fritz Kahlert, Anwohner: Th. Glöde, sämtlich in Berlin. Bericht: Formärts-Bericht G. m. d. B. Berlin. Trud: Formärts-Bericht und Betriebsanhalt Paul Singer u. Co., Berlin 59, 65, Lindendstraße 2, Stern 1, Bellevue und „Unterhaltung und Wissen“

**CRESIDA** *Lomphila*

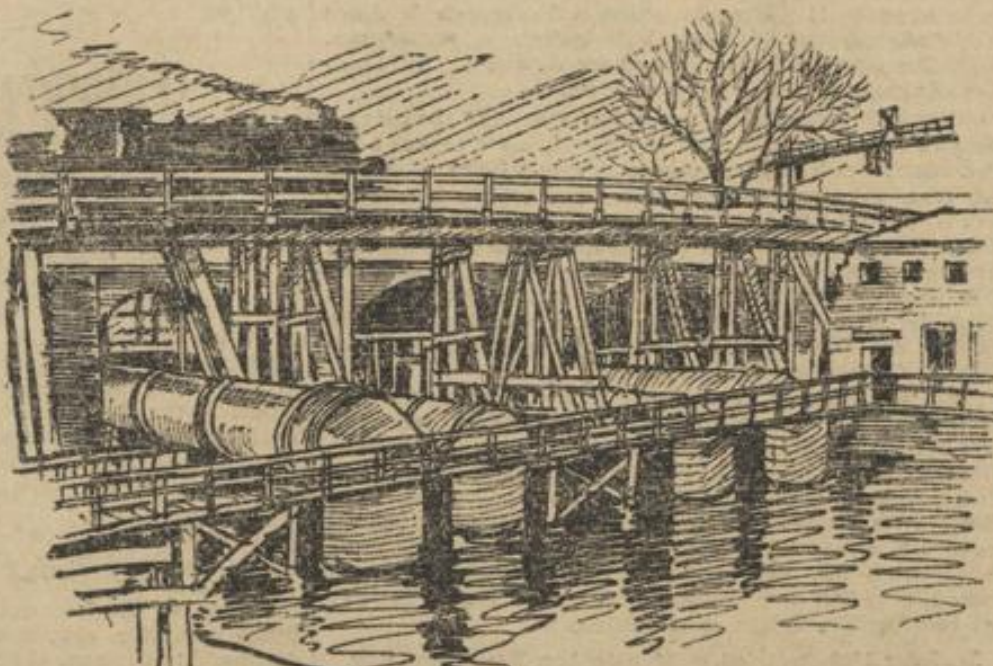
**Damen-Nappa**  
warm gefüttert

12<sup>50</sup>, 9<sup>75</sup>, 8<sup>90</sup>

Es wird toll!

# Notbrücke an der Tiergartenschleuse

Die Berliner Stadtbahn ist 1882 entstanden, kann also auf ein Alter von 47 Jahren zurückblicken. Der größte Teil der Strecke, nämlich vom Schleifhagen Bahnhof bis zum Sankt-Nikolausplatz, ruht auf einem Viadukt, den Stadtbahnbögen. 48 Jahre haben diese Bauwerke dem immer steigenden Verkehr standgehalten. Millionen von Bürgen sind über sie hinweggerollt. Die Eisenbahnwagen und Lokomotiven sind schwerer geworden, die Zuggeschwindigkeit wurde erhöht, die Bögen hielten stand. Jetzt mit der Elektrifizierung und der Indienststellung neuer riesiger Schnellzuglokomotiven, die über die Fernstrecken der Stadtbahn fahren, ist der Sicherheitsfaktor, der bei jedem Bauwerk ein Mehrfaches der errechneten Belastung beträgt, zu gering geworden. Die Bögen müssen verstärkt werden. Die Schwierigkeit dieser Arbeiten, die bei Aufrechterhaltung des Verkehrs gemacht werden müssen, sind groß. Ein sinnreiches Verfahren ermöglicht es, die Verstärkung so unter den alten Bögen zu bringen, daß beide zu einem verschmelzen. An einigen Stellen jedoch müssen die Bögen gänzlich niedrigergerichtet werden, um Rohbauten Platz zu machen.



Mächtige Rohrleitungen heben das Wasser über einen Damm unterhalb der Notbrücke.

Närm, riesige Brocken der festen Gesteinsmassen los. Dazwischen saufen die elektrischen Züge, vorsichtig schraubt eine schwere Schnellzuglokomotive über die Notbrücke. Melancholisch rauscht das Wasser des Wehres, die wenigen Spaziergänger bleiben stehen und erleben dies einzigartige Stück voller Gegensätze. Der Abwurf des Wassers wird durch die Fundamente der Notbrücke gehindert. In gewaltigen Rohrleitungen wird es gehoben und darüber hinweggeführt.

## Im Schneesturm umgekommen

Drei Berliner auf dem Ramm des Riesengebirges verunglückt

Einem jurchtbarsten Unglück sind im Riesengebirge vier Menschen zum Opfer gefallen. Es handelt sich um eine Berliner Gesellschaft, die zwischen der Prinz-Heinrich-Baude und der Spindler-Baude in unübersichtlichem Gelände den Weg verlor. Drei von ihnen kämpften sich schließlich bis zur Prinz-Heinrich-Baude durch. Sie kamen in halberstarremt Zustand dort an und erzählten von dem Unfall. Eine sofort in die Wege geleitete Hilfsexpedition fand gegen Mitternacht noch drei Personen ebenfalls in halberstarremt Zustand auf, die sie nach der Spindler-Baude transportierten. Heute morgen wurden vier weitere Personen aufgefunden, die aber bereits tot waren. Es handelt sich hierbei um zwei Herren und eine Dame aus Berlin und einen vierten Herrn aus Sirschberg.

Die Opfer wurden in die Reichenhalle der Kirche Wang in Bräunberg gebracht. Es handelt sich um die Kontrolistin Hildegart

Schönfeld aus Berlin, den Berufsschüler Werner Bessel aus Berlin C. 2, Nidenstraße 11, und den Buchbinder Fritz Radloff aus Berlin-Wilmersdorf. Ueber die Beilegung ist noch keine Bestimmung getroffen. Die Leiche des vierten Verunglückten, des Landwirts Theodor Leche, Sohn eines Hotelbesizers aus Sirschberg, ist vorläufig nach Seidorf gebracht worden.

## Raubüberfall in der Sparkasse.

Der Täter entkommen.

Gestern nachmittag wurde im Kassenraum der St. Jilale der Städtischen Sparkasse in der Richardstraße 115 in Neukölln ein frecher Raubüberfall auf ein junges Mädchen verübt.

Die 24jährige Erna H. war von ihrem Vater, der in der Ritzshofstr. 48 in Neukölln ein Installationsgeschäft betreibt, beauftragt worden, von der Sparkasse 500 M. abzuheben. Das Mädchen nahm das Geld in Empfang und steckte es in eine Aktentasche. Als sich Erna H. anschickte, die Kasse zu verlassen, vertrat ihr ein jüngerer Mann plötzlich den Weg. Er streute ihr eine Lüte Pfeffer ins Gesicht und entriß ihr die Aktentasche. Mit seinem Raub flüchtete der Täter durch einen zweiten Ausgang

**Damals**  
Roman von  
**Kantleitbut**

29]

Wie der Morgen hell ist, steht Hans am Eingang zu der kleinen Stadt.  
Er läßt seinen Schwarzen im Ausspann der ersten Wirtschaft, und dann geht er, im Rücken der Stadt, auf einem schmalen Weg zwischen Hecken; jenseits liegen Gemüsegärten und dahinter Häuser.  
Ein Kind kommt des Weges. Etwa dreißig Schritte dahinter ein Mann.  
„Wo wohnt der Viehhändler Rubin?“ fragt Hans.  
Das Mädchen wird verlegen. „Ja, sie kennt wohl das Haus, aber sie sucht hilflos über die Hecke zu blicken, die Hecke ist so hoch! Der Mann, der hinterher kommt, hat die Frage gehört.“  
„Da wohnt er!“ ruft er und deutet über Bach und Hecke, „da, wo der Steg übers Wasser führt!“ Er ist stehen geblieben und ruft auffällig laut: „Rubin, Rubin! Ja, Rubin!“ Das Kind steht noch da und sieht beide Männer an.  
„So, danke“, sagt Hans und wendet sich nun an das Kind.  
„Kennst du nicht Esther Rubin?“ fragt er leise.  
„Ja“, nickt das Kind, „die soll ich wol kennen.“  
„Esther Rubin, meine Frau! Soll ich sie holen?“ ruft der Mann, schon einige Schritte entfernt, und steht still wie von Stein. „Sie ist meine Schülerin gewesen, ich habe sie den Ge'ang gelehrt. Und morgen soll die Hochzeit sein.“ Er lacht fröhlich und singt: „Was wollen Sie denn von Esther Rubin?“ Er kommt wieder näher und sieht ihn an.  
„Nichts“, sagt Hans und geht seines Weges, er führt das Kind an der Schulter neben sich mit.  
„Das ist der Lehrer Lannbaum“, sagt leise das Kind, und hebt den Finger vorsichtig gegen die Stirn.  
Über der Lehrer Lannbaum ist nun nicht mehr fortzuzubekommen. „Was wollen Sie denn von Esther Rubin?“ ruft er singend, und springt hinter ihnen her. Dann bleibt er stehen einen Augenblick, um wieder hinterdreinzuspringen. Sie sind jetzt in der Nähe des Stegs. Und plötzlich rennt

er mit langen Beinen hinüber, über den Steg und den Weg entlang, zigzag auf das Haus zu. „Esther!“ ruft er, und ruft noch mehr.  
„Sage ihr, wenn du sie siehst“, flüstert hastig Hans, „ich erwarte sie hinterm Bahnhof. Sage ihr, da ist ein Bekannter von ihr, der will einen Gruß bestellen. Verstehst du?“  
„Am Bahnhof, ja.“  
„Ja, am Bahnhof.“ Er schenkt dem Kind eine Münze und geht davon.  
Keine halbe Stunde ist um, da steht sie vor ihm.  
„Ja, ich bin's“, sagt Hans und sieht sie nur an.  
„Das wußte ich, daß du es bist“, sagt sie mit einer Stimme, die er nicht an ihr kennt. Die Stimme ist so bleich wie die Stirn. Sie gehen in der Richtung zur Stadt hinaus. Hinter ihnen liegt die Stadt. Links liegt ein Gehölz.  
„Du bist so blaß“, sagt Hans und sieht sie nicht an.  
Da ruft sie: „Wie geht es dem Kinde?“  
„Das Kind“, lächelt Hans, „ja, nun steht er sie an, „ist auf Hohenau.“  
„Das weiß ich“, ruft sie, „bei Mollersleuten.“  
„Nein“, sagt Hans, „das Kind ist auf Schloß Hohenau.“  
„Auf dem Schloß?“ Sie bleibt stehen, ihr Blick irrt in seinem. „Du hast es geholt?“ Wie er nickt. „Ach Hans, darauf hab ich so lange gewartet, bis ich endlich verzweifelt war.“  
Sie sind im Gehölz. Ihre Stirn, die gegen seine Brust lehnt, fühlt sein klopfendes Herz.  
„Ja“, sagt er, „ich kam jeden Tag an der Hütte vorbei, aber daß darin mein Kind lag, das wußte ich nicht.“  
„Und dann hast du's geholt.“  
„Ja, zuerst das Kind. Und nun hole ich mir die Mutter dazu.“

Über da waren nicht nur die Eltern auf Hohenau, die für die Absicht des Sohnes erst noch gewonnen werden sollten, sondern es gab ja auch noch die Eltern Rubin zu gewinnen. Die Mutter . . . mit ihr wäre es nicht so schwer gewesen, vom Leben zu reden, aber der Vater Rubin, der harte Kopf! „Mein Vater“, sagte Esther zu Hans, „ist schwerer zu kriegen als deine Eltern zusammen.“  
„Nein“, sagte Hans, „meine Eltern sind schwerer zu kriegen.“  
Sie gingen aber trotzdem bei dem Vater an, bei dem Hartkopf Rubin.  
„Findet ihr es eigentlich gut“, fragte Esther, als sie abends am Tisch beisammensaßen — „wie meine Schwester lebt?“

des Gehäuses nach der Bergstraße und lief die Richardstraße hinaus. Obgleich die Verfolgung des Räubers sofort aufgenommen wurde, gelang es ihm, unerkannt zu entkommen.  
Man glaubt, daß er schon in einem der nächsten Häuser Unterschlupf gefunden haben muß, denn im Augenblick war er den Augen seiner Verfolger entchwunden. Die Kriminalpolizei hat die weiteren Ermittlungen aufgenommen.

## Die Sparmaßnahmen.

Verfügung an die Bezirksämter. — Die neue Kontrollstelle.

Im Anschluß an die Aussprache mit dem Vorsitzenden der Bezirksämter, über die der „Vorwärts“ bereits in seiner Sonntagsausgabe berichtete, hat Bürgermeister Schöth an die Bezirksämter eine eingehende Verfügung geschickt, die sich mit den nächstliegenden Aufgaben des Sparprogramms befaßt. Diese Verfügung legt die Maßnahmen dar, die zur Ueberwindung der Schwierigkeiten zu Hilfe und in den nächstliegenden Wochen zu ergreifen sind. Es soll daneben geprüft werden, wie sich die Haushaltsgebarung der nächsten drei Monate, also bis zum Ablauf des Haushaltsjahres 1929, gestalten, und was im einzelnen bis dahin zugelassen werden kann. Darüber hinaus soll schon jetzt für das nächste Haushaltsjahr, das am 1. April 1930 beginnt, der Ausgabenrahmen für sämtliche Verwaltungen genau durchgeprüft werden.

Ferner wurde eine Verfügung über die Schaffung der neuen Kontrollstelle an sämtliche zentralen Verwaltungen erlassen. Danach wird der gesamte Anweisungsvorkehr, der die Zahlungen aus der Stadtkasse betrifft, sofort einer eingehenden Kontrolle unterworfen. Es soll dadurch festgestellt werden, ob seitens der Verwaltungen nur die zulässigen, unumgänglich notwendigen Ausgaben angewiesen worden sind. Zum Leiter der Kontrollstelle ist Obermagistratsrat Liebau von der Hauptprüfstelle bestellt, während als Dezernent der Finanzverwaltung Magistratsrat Moldenhauer fungiert.

## 250 Passagiere vermisst.

Ein chinesisches Dampfer gesunken.

Hongkong, 23. Dezember.

Der kleine chinesische Dampfer „Litscheong“, der 250 Passagiere, darunter Frauen und Kinder, und eine chinesische Besatzung an Bord hatte, ist heute nacht kurz nach dem Verlassen des Hafens Swatow in der südchinesischen Provinz Kwangtung im Sturm untergegangen. Nach den bisherigen Berichten konnten sich nur zwei Matrosen retten, während alle Passagiere ertrunken sind.

Die Funktion von Morille hat einen Funkpruch des Dampfers „Amerstich II“, der gestern von Oran in See gegangen ist, aufgefunden. Er hat in der Nähe der Balearen den italienischen Dampfer „Leonardo“ in Seenot angetroffen und die aus Kapitän und elf Mann bestehende Besatzung an Bord genommen. Das Boot des Leonardo treibt in südwestlicher Richtung ab.

## Ein ungetreuer Buchhalter.

In den Lehr- und Beschäftigungswerkstätten für Kriegsbeschädigte, Kriegerehrenterbliebene und andere Erwerbsbeschranzte G. m. b. H. hat ein Buchhalter Unterschlagungen in Höhe von etwa hiebzehntausend Mark begangen. Der Vorfall hat dem Magistrat Veranlassung gegeben, den Betrieb durch die Hauptprüfstelle kontrollieren zu lassen. Die Untersuchung gegen den schuldigen Beamten ist eingeleitet.

Die Juristische Sprechstunde fällt heute und am Freitag, dem 27. Dezember d. J., aus.

„Rosine?“ fragte der Vater, „wie lebt sie denn? Wie?“  
„Ach, Rosine mit ihrem Fischhändler meine ich nicht.“  
„Und Magda?“ Der Alte schob seine Brille hoch. Magda war immer noch in Berlin, und von Berlin erwartete er sich nie etwas Gutes — gerade für Magda war Berlin ja das Haus des Verführers!  
„Sie hat nun eine Stellung, gut“, fuhr Esther fort, „aber was ist das, eine Stellung! Am Sonntag abend kann sie glücklich sein, wenn eine Menschenseele mit ihr im Café sitzt, damit sie in Ehren Windbeutel mit Schlagahne essen kann.“  
„Ob sie das immer noch so gerne isst?“ fragte die Mutter.  
„Sie soll überhaupt nicht ins Café“, grüßte der Alte, „Frauenzimmer gehören wo anders hin.“  
„Und so“, sagte Esther, „wie Magda, soll es auch mir ergehen.“  
Der Vater Rubin nahm die Brille nun ab.  
„Wessen Schuld ist das aber?“ fragte er drohend. „Sind in das Haus deiner Eltern, nur um deine Wege, nicht achtbare Leute genug eingeladen worden? Und wie hast du sie alle behandelt, wie?“  
„Ich brauche keinen Mann“, sagte Esther kalt.  
„So“, sagte der Alte, halb ärgerlich, halb gemüßlich, „also hast wohl schon einen.“  
„Ja“, sagte Esther, „ich habe schon einen.“  
„Wie?“ Das hatte der Vater Rubin nicht erwartet. „Und wer ist's also? Wie?“  
Aber da verließ seine Tochter das Zimmer.  
„Das sage ich nicht“, rief sie, schon draußen, „du zerstörst mir höchstens auch die Hoffnung noch!“ Dieleisch meinte sie auch. Nebenfalls schloß sie sich ein, ihre Kammer blieb dunkel, es war längst noch nicht Zeit, zu schlafen.  
„Ich verliere —?“ fragte der Alte, „wie? Bin ich denn solch ein Barbar, Frau? Wie?“  
Die Mutter ging ab und leuchtend herum. Mitunter weinte sie auch für sich. Das sollte dem Vater Rubin wohl angenehm sein?  
„Was weißt du denn von dieser Geschichte, wie?“ fragte der Alte.  
Sie schüttelte nur den Kopf und leuchtete. Dann ging sie hinaus.  
Womit der Vater Rubin seine Antwort hatte, wieviel sie wußte.  
„O Frauenleut . . .!“

(Fortsetzung folgt.)



# Drucker und Schreiber

## Aus den Anfängen des Berliner Zeitungswesens

Berliest man sich eingehend in die mit viel Liebe und Scharfsinnigkeit aufgelegte Ausstellung „Berliner Buchdruck einst und jetzt“, die gemeinsam mit der Berliner Typographischen Gesellschaft und der Preussischen Staatsbibliothek in der Räumen der Staatsbibliothek aus deren Beständen zusammengestellt wurde, so kann man die Entwicklung genau verfolgen. Nicht im Handwerklischen. Die beherrschenden Tendenzen wechselten von Religiösen und pietistischen zum freigeistigen, von Scharlatanerie zu wertvollen wissenschaftlichen Drucklegungen, vom Byzantismus zur Zeitsprache der revolutionären oder gemäßigten Presse.

### Wander- und Lehrdrucker.

Wichtiges und Unwichtiges wurde gedruckt, wie es noch heute geschieht. Das Werk eines unbekanntem Druckers, jedenfalls eines Wanderdruckers, der von Stadt zu Stadt zog, an Ort und Stelle druckte und auch verkaufte, ist aus dem Jahre 1484 vorhanden, von dem man annimmt, daß es Berlins erstes Druckerzeugnis ist. Es behandelt eine Broschüre des Berliner Stadtrates Schweser Miller über die Pest und ihre Behandlung und zeigt als Druckort Kölln an der Spree an. Die Tendenz des Buches ist immerhin eine gute, wie aus folgenden Zeilen hervorgeht: „Für Schwangere Frauen lunge Kinder und für gute ruters gesellen und arme laute die dy apotec mit alle zeit mit inen können faren.“ (Für schwangere Frauen, junge Kinder unterjährig, für gute Reitergesellen und arme Leute, die die Apotheke nicht alle Zeit mitführen können.) Nach der Einführung der Reformation in die Mark 1540 wurde der Drucker Hans Weiß aus Wittenberg nach Berlin berufen, der für dieses gewagte Unternehmen ein Privileg erhielt, daß alle Publikationen nur bei ihm gedruckt und von ihm verkauft werden durften. Es wurden in dieser Zeit auch sehr schöne Holzschmittblätter, den Vorläufern unserer Illustrationen, in Rürermanier in Berlin gedruckt. Berlin schien aber keine geistigen Ansprüche zu stellen und die nächsten 30 Jahre ist kein Bedürfnis nach einem Buch, geschweige einem Drucker vorhanden. Ein ganzer Kerl mußte erst kommen, der den Baden neu eröffnete. Es war Leonhardt Thurneisser zum Thurn, wie er sich nannte, ein Bafeler, der als Arzt und Goldmacher, mehr aus letzterem Grunde, an den Hof des Kurfürsten berufen wurde. Dieser Mann, um einen heutigen Zeitausdruck zu gebrauchen, verstand es ausgezeichnet, Gold aus anderer Leute Taschen zu ziehen, aber er verstand es auch wieder auszugeben. Er hatte viel früher als alle anderen erkannt, welche Macht die Presse ist, besonders wenn man sie in seine eigenen Dienste spannen kann. Da der Kurfürst auch den Buchdruck verstand — sein Vater war Drucker gewesen —, eröffnete er bei seiner Niederlassung sofort eine Druckerei, deren Erzeugnisse sein Gold in allen Läden singen mußten. Der Kurfürst war es zufrieden, denn er zog auch seine Vorteile davon. Man sagt, daß Thurneisser in seiner Druckerei bis 200 Drucker beschäftigte. Als Thurneisser aber zuletzt doch als Betrüger entlarvt wurde, der wohl schöne Bücher zu schreiben und drucken verstand, aber kein Gold machen konnte, wurde er mit Schimpf und Schande banangefügt. Reichtum und fürstlicher Besitz, den er zusammengeschafft hatte, wurde konfisziert.

Die ersten periodisch erscheinenden Zeitungen, die vordem noch geschrieben wurden, beginnen in Berlin erst im 17. Jahrhundert.

Aus dem Jahre 1588 ist ein Flugblatt vorhanden, gedruckt zu Berlin im Grauen Kloster durch Nicolaum Wolken, das den höchst merkwürdigen Titel führt: „Wunderneue Zeitung, die uns ein Hering aus dem Meer bracht, allen Menschen zur Warnung und Besserung beschriben durch Jacobum Colerum, der heiligen Schrift Doktor und Probst zu Berlin.“ In der Art der noch heute auf Jahrmärkten feilgehaltenen Moritallen wurden auch damals solche Zeitungen vertrieben. Zum Ueberflus enthält diese erste Berliner Zeitung auf der Titelseite die Abbildung des Wunderherings; der Fisch ist einmal auf seiner rechten, zum andern Mal auf seiner linken Hälfte abgebildet. Aus einer von Michael Heupen 1578 gedruckten Zeitung entnimmt man eine Schilderung der jurchbaren spanischen Inquisition, die in protestantischen Ländern ihre Wirkung nicht verfehlen konnte. Die ersten Zeitungen, auf graues Haberpapier in der Art von Böhlpapier gedruckt, in Kleinoktavformat, weist in recht unglücklicher gothischer Schrift, enthalten in der Hauptsache kurze Hinweise auf Truppendbewegungen, Ernteanfälle, Wetterkatastrophen, Hofnachrichten. Von einer politischen Einstellung, wie wir sie kennen, konnte natürlich keine Rede sein. Manchmal verirrt sich wohl nicht ohne Absicht ein grobschlächtiger Scherz, aber auch eine Polemik zwischen diese Notizen, wenn der Betreffende, dem es angeht, recht weit vom Schuß ist.

Von der Einstellung Friedrich II. zur Berliner Presse ist man allgemein wohl hinreichend unterrichtet und sein Wort „Gazetten müssen nicht geniert werden“ ist durch Verfügungen von Druckern und Verbote von Publikationen hinreichend bezeugt. Er war nur für die Freiheit der Presse, soweit sie ihm dienbar war. Leider ist aus diesem interessanten Zeittitel wenig auf der Ausstellung zu sehen. Vorhanden ist ein Sammelband des ersten Jahrgangs der Privilegierten Zeitung von 1742, wo die aufgeschlagene Seite vom 13. August mit dem Beirartikel anhebt: „Stockholm, den 13. August. Am 7ten dieses wurden oberwärts beinahe 600 von den hier gefänglich gehaltenen Bauern, sowohl aus Dahlund als Besmarland, auf freien Fuß gestellt usw.“ Auch dieses Zeitblatt könnte beinahe wörtlich bis auf die Veränderung der Vändernamen den Zeitungen unserer Tage entnommen sein. Es gibt eben nichts neues in der Welt. Auch das „Wangenmittel-Inferat“ aus der gleichen späteren Privilegierten Berliner Zeitung von Staats und gelehrten Sachen, im Verlage Böhlfcher Erben und Unger, zeigt im 91. Stück von 1803, daß sich bis auf die Form nichts geändert hat.

Etwas Erfreuliches möchte als Ausklang dieser Betrachtung hier noch stehen, ein Satz des großen Reformers und Reubelers des Berliner Buchdrucks Johann Friedrich Unger (1753 bis 1804), der eines seiner Bücher mit den Worten einleitet: „Es werden jetzt gegen acht Jahre sein, als ich zuerst anfing, mich mit der Idee zu beschäftigen, wie unsere gewöhnlichen Deutschen Letzern zu vereinfachen, das viele Schätze von der gemeinen, und das Krause, Gothic-Schreibweise von den großen Buchstaben oder Verfallen wegzuschaffen wäre, ohne jedoch der Schrift durch die damit zunehmende Veränderung ein fremdartiges Aussehen zu geben.“

Dieses Ziel hat Unger erreicht. Unsere heutige deutsche Schrift hat sich vornehmlich aus dieser Ungerischen Reform entwickelt, die auch als Unger-Praktur überall Eingang gefunden hat. Damit schließt in der Ausstellung der historische Ueberblick der Entwicklung des Zeitungswesens.

### Kriegsrenten und Arbeitslosenunterstützung.

Als 1920 der Gedanke auftauchte, das Arbeitslosenversicherungsgesetz so zu ändern, daß die Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützung gesenkt werden könnten, war es die Deutsche Volkspartei, die den Antrag im Reichstag einreichte, sämtliche Kriegsrenten bis auf einen Betrag von 15 Mark monatlich auf die Arbeitslosenunterstützung anzurechnen. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen wandte sich sofort gegen diese Maßnahmen, die unter anderem auch vom Ehrenvorsitzenden des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter, dem vorkaparierten Reichstagsabgeordneten Thiel, unterzeichnet war. Das Vorgehen des Reichsbundes hatte Erfolg. Der neue § 112a des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung schließt die Kriegsrenten von der Anrechnung aus. Die Unklarheit, welche Renten als auf Kriegsdienstbeschädigung beruhend anzusehen seien, ist vom Reichsarbeitsminister durch einen Erlaß vom 8. November 1929 beseitigt. Auf einer Kriegsdienstbeschädigung im Sinne des Absatzes 2 Nr. 1 des § 112a A.V.V.G. beruhen nach diesem Erlaß Renten und Beihilfen, die unmittelbar auf Grund des Reichsversorgungsgesetzes einschließlich der Versorgung im Härteausgleich (für Weisstrante und nach § 113 des Reichsversorgungsgesetzes), sowie auf Grund des Altersrentenengesetzes, wenn die Dienstbeschädigung während der Teilnahme an einem Kriege oder einer kriegerischen Unternehmung erworben ist, sowie auf Grund des § 2 des Kriegspersonenschädengesetzes gewährt werden. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten teilt dazu mit, daß derjenige Rentenempfänger, der Arbeitslosenunterstützung beantragt, seinem zuständigen Arbeitsamt anzeigen muß, daß er Rentenbezieher nach den obgenannten Vorschriften ist. Der Versorgungsberechtigte als auch das Arbeitsamt können von dem zuständigen Versorgungsamt eine entsprechende Bescheinigung, daß der Antragsteller Rentenempfänger ist, verlangen. Die Anrechnung der Renten bei der Arbeitslosenunterstützung unterbleibt nur, wenn dem Arbeitsamt die Bescheinigung des Versorgungsamtes vorliegt.

Ordnung für proletarische Feiertage. Die Ordnung treffen sich am zweiten Weihnachtstage, vormittags 1/2 9 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Eingang Schiffbauerdamm.

Weiterbericht der öffentlichen Wetterstation Berlin und Umgegend (Köln, verb.). Wolkig und zeitweise heiter, wobei etwas kaltes, frisches Südwind bis südliche Winde. — Für den Land: Im Westen in der Temperatur über Null, im Südwesten Schneefälle, in Mitteldeutschland wieder Mitter, im Osten keine wesentliche Veränderung.

### Ein neues Filmtheater.

Der Bühnen-Palast, Bühnenstr. 111/112, wird am ersten Feiertag um 17 Uhr eröffnet. Der Bühnen-Palast darf sich mit Recht zu den schönsten Schauspielhäusern Berlins rechnen. Ein hoch erstklassiger Künstler hat nach den Entwürfen des bekannten Architekten G. Gerlich aus dem früheren Theater in der Bühnenstraße ein prächtiges neues Kinotheater geschaffen. Dieses mit Holz aus den Käumen eine intime Behaglichkeit. Kapellmeister Alexander Schürmann mit seinen Symphonikern dürfte Gewähr für beste Musik bieten. Die Leitung des Bühnen-Palastes liegt in den Händen des bekannten Direktors Fred Engländer. Das Theater wird als vollständigste Bühne geführt; es bringt außer besten Filmen ein erstklassiges Bühnenprogramm. Eine besondere Sehenswürdigkeit sind die Dialekte und der Polnengarten mit ihren feinsten Lichteffekten.



# EIN ERFOLGREICHER VERSUCH.

Es werden oft erfolgreiche Versuche angestellt, die neue Ideen vermitteln und den Kontakt mit neuen Dingen herstellen. Man freut sich dann über die durch gelungene Versuche erzielten Vorteile!

Ein Versuch mit MAKEDON-CIGARETTEN wird Sie davon überzeugen, daß diese Tatsache sich auch beim Rauchen ergibt.

Wenn Sie MAKEDON-CIGARETTEN rauchen, sind Sie sicher, daß Sie das Beste kaufen, was Ihnen überhaupt geboten wird.

# MAKEDON CIGARETTEN

sind Elite-Erzeugnisse, auf deren Genuß Sie nicht mehr verzichten wollen.

SOZIAL 48 PERFEKT 58 SELECT 68

MAKEDON CIGARETTENFABRIK G. M. B. H., MAINZ AM RHEIN

Generalvertretung: CARL SÜDEL, Berlin W 35, Potsdamer Straße 118. Telephon: Bl, Kurfürst 8354

# Wer ist Dillon, Read & Co.?

## Der wichtigste Kapitalvermittler für Deutschland. — Im Schatten Morgans.

Die amerikanische Firma Dillon, Read & Co. ist im Laufe der letzten Jahre in Deutschland zu einer wohlbelannten Geldgeberin geworden. Sie hat 1925 insgesamt für 145, 1926 für 437, 1927 für 249, 1928 für 212 und 1929 bisher für 286 Millionen Mark (einschließlich des ersten Reichskredits) deutsche Anleihen übernommen.

Für das Verständnis dieser bedeutenden Kapitalvermittlung des amerikanischen Bankhauses sind die schon länger bestehenden Verbindungen zu deutschen Großbanken wichtig. Ende Dezember des Jahres 1925 wurde bekannt, daß ein Aktienpaket von mindestens nominell 3 Millionen Mark der Disconto-Gesellschaft in die Hände von Dillon, Read & Co. übergegangen war. Im Januar 1926 erfolgte gemeinsam durch Dillon, Read & Co. und die Disconto-Gesellschaft die Gründung der German Credit and Investment Corporation, die die Vermittlung amerikanischen Kapitals an kleinere und mittlere Firmen zum Zweck hatte. Weiter vermittelte Dillon, Read & Co. im Herbst 1927 den 25-Millionen-Dollar-Kredit an die Deutsche Bank; auch in Oesterreich arbeitete Dillon, Read & Co. eng mit dem der Deutschen Bank nahestehenden Wiener Bankverein zusammen.

Die Gewährung von Anleihen an deutsche Industrieunternehmen folgte im allgemeinen den Geschäftsverbindungen der beiden genannten Großbanken, die bekanntlich jetzt zur Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft verschmolzen sind. Unter den Anleiheemern befinden sich z. B. Siemens-Schuckert der Deutschen Bank nahestehend, die Vereinigten Stahlwerke (enge Beziehungen zur Disconto-Gesellschaft), ferner einige weitere diesem Konzern nahestehende Unternehmungen wie Ruhrchemie u. G., Ruhrgas u. G., Thyssen ufm. Weiterhin erhielten durch Vermittlung von Dillon, Read & Co. der Karstadt-Konzern, besonders aber eine Reihe von Gemeinden und öffentlichen Unternehmungen (Elektrizitätsgesellschaften) Anleihen. Hier sind z. B. die Berliner Städtischen Elektrizitätswerke und die Stadt Bremen ufm. zu nennen. Dillon, Read & Co. stand auch an der Spitze jener Bankengruppe, die im Juni 1929 dem Deutschen Reich einen Bereitstellungskredit von 210 Millionen Mark gewährte.

### Dillon, Read ist keine eigentliche Bank.

Dillon, Read & Co. gehört vielmehr zu den größten amerikanischen Emissionshäusern, d. h. Bankfirmen, die Aktien, Anleihen und andere Wertpapiere vermitteln und ausgeben. In den ersten acht Monaten 1929 wurden in den Vereinigten Staaten für 4,23 Milliarden Dollar (fast 18 Milliarden Mark) Aktien und Anleihen aufgelegt. Hierbei stand die Firma Dillon, Read & Co. mit einem Betrag von 160 Millionen Dollar (über 670 Millionen Mark) an fünfter Stelle. Schon seit Jahren zeigt Dillon, Read & Co. ein besonderes Interesse für die Kapitalerforschung öffentlicher Unternehmungen und überhaupt öffentlich-rechtlicher Körperschaften. So wurden z. B. Anleihen an große amerikanische,

japanische und französische Elektrizitätsgesellschaften gegeben, ferner Anleihen an Brasilien, an italienische Städte, an Polen, Rumänien ufm.

### Chef des Hauses ist Clarence Dillon.

Der bis 1913 an verschiedenen industriellen Unternehmungen beteiligt war. Nachdem er diese Interessen mit Gewinn abgestoßen hatte, wurde er durch einen früheren Schulkameraden bei dem Bankhaus William A. Read eingeführt. Bald darauf (1916) wurde er Leihhaber dieses Bankhauses. 1921 erfolgte dann die Umänderung des Firmennamens in Dillon, Read & Co. Einer der wichtigsten Mitarbeiter des Hauses ist James Madison Logan, der auch in politischer Hinsicht, als Beobachter bei Reparationsverhandlungen ufm., eine Rolle gespielt hat.

Es ist selbstverständlich, daß eine solche Gesellschaft, die übrigens seit einiger Zeit über eigene Niederlassungen auch in Paris und London verfügt, in den Vereinigten Staaten selbst großen Einfluß besitzt. Eine ansehnliche Zahl wichtiger Industrieunternehmen der letzten Jahre ist auf das Betreiben von Dillon, Read & Co. zurückzuführen; erinnert sei an die Verschmelzung der beiden großen Automobilfirmen Dodge Brothers und Chrysler. Andere weitgehende Interessen der Gesellschaft führen in die Gummiindustrie, in die Elektrizitätserzeugung, in die Zelluloseindustrie, in verschiedene Zweige der chemischen Produktion, in Hotelunternehmungen ufm.

### Dillon, Read und J. P. Morgan.

Auch außenpolitisch kann eine auf dem internationalen Kapitalmarkt so einflußreiche Geldgeberin wie Dillon, Read & Co. ihren Einfluß geltend machen. Wir erinnern hier nur an die Ausführungen Ferdinand Eberhards, der einige Jahre hindurch für die deutsche Geschäftsabteilung von Dillon, Read & Co. verantwortlich war, gegen Ende 1927, als der Reparationsagent Parker Gilbert an der deutschen Finanzpolitik Kritik übte. Damals unterstrich Eberhard, indem er sich auf eine Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht berief, daß die Lage in Deutschland insgesamt günstig sei und daß Deutschland auch weiterhin Auslandsanleihen benötige.

Zwischen dem mächtig auftretenden Bankhaus Dillon, Read & Co. und dem alten U.S.A.-Maklador auf dem Anleihemarkt, dem Bankhaus J. P. Morgan, besteht seit langem eine sehr scharfe Konkurrenz. Parker Gilbert gehört dem Bankhaus Morgan an. Daher ist es begreiflich, daß sich um die Tätigkeit Parker Gilberts wegen seiner persönlichen Interessen am Hause Morgan und dessen Konkurrenzverhältnis zu Dillon, Read & Co. schon manche hochpolitische Legende gesponnen hat. Die Konkurrenz zwischen Dillon, Read und dem Hause Morgan war auch einer jener Faktoren, die am Sonnabend zum Rücktritt Hilferdings führten. Zu den Hintergründen dieses Ereignisses, die für die Arbeiterklasse Deutschlands von großer Bedeutung sind, werden wir in der morgigen Beilage Nummer noch mehr zu sagen haben.

# Mißstände in Ostpreußen.

## Verschleuderte Gelder der Ostpreußenhilfe.

Wir mußten uns schon des öfteren mit der falschen Verwendung der vom Reich und Preußen zur Verfügung gestellten Ostpreußenhilfe befassen. Jetzt werden neue Fälle einer solchen falschen Verwendung bekannt, die für das Reich und Preußen glatten Verlust eines Teils der zur Verfügung gestellten Kredite bedeuten.

Die Ostpreußenhilfe bezweckt u. a. die Umwandlung von kurzfristigen Personalschulden in feste, weniger verzinsten Hypotheken, die bis zu 60 Proz. des Grundstückswertes gegeben werden können. Voraussetzung dafür ist, daß durch die Hilfe aber eine wirkliche Sanierung des Betriebes erreicht, d. h. der Betrieb lebensfähig ist. An dieser Voraussetzung scheitern sich die örtlichen Kreditkommissionen wenig gehalten zu haben. Sie bevorzugten vor allem den Grundbesitz. Der Grundbesitz von 400 Morgen an aufwärts erhielt 78,2 Proz. sämtlicher bewilligten Umschuldungshypotheken, während die große Masse der bäuerlichen Betriebe unter 400 Morgen sich mit den restlichen 21,8 Proz. begnügen mußte. Jetzt stellt sich heraus, daß man bei der Festlegung der Lagen und bei der Beurteilung der Lebensfähigkeit eines Betriebes außerordentlich leichtfertig und willkürlich verfahren ist. Es zeigt sich immer mehr, daß wesentliche Teile dieser staatlichen

Kredite nutzlos an sanktionsunwürdige Betriebe verschwendet worden sind.

Die sozialdemokratische „Königsberger Volkszeitung“ veröffentlicht einen Fall aus dem Kreis Fischhausen, der geradezu standardmäßig anmutet. Es handelt sich um das Rittergut Zielkeim mit etwa 2700 Morgen. Der berichtete Mehrertragswert für Zielkeim lautet auf 732 700 M. Dieser Preis dürfte für Zielkeim gegenwärtig kaum zu erzielen sein, da der Verkehrswert weit unter dem berichteten Mehrertragswert liegt. Aus vor Zielkeim schon vor der Umschuldung mit 327 M. pro Morgen verschuldet. Die Hergabe von Hypotheken aus den Umschuldungskrediten kam also für Zielkeim nicht in Frage, da hier eine Ueberzahlung von über 100 Proz. des heute günstigsten erzielbaren Verkehrswertes vorlag. Der Provinzialkreditausschuß brachte es jedoch fertig, diesem hoffnungslos überschuldeten Betrieb nicht weniger als 390 000 M. Umschuldungshypotheken aus der Ostpreußenhilfe und außerdem noch eine Beihilfe aus dem Betriebserhaltungsfonds in Höhe von 120 000 M. zu gewähren.

Gegen diese Freigebigkeit machte sich im Kreditausschuß selbst Opposition bemerkbar. Da auch die Umschuldung mit den bestehenden Richtlinien nicht ohne weiteres in Einklang gebracht werden konnte, nahm man für Zielkeim als Grundstücksbewertung eine von einem Kreisagator angefertigte ganz utopische Grundstücksbewertung als Wertgrundlage an, die den Wert des Betriebes auf 1 365 000 M. = 514 M. pro Morgen schätzte. Rechnet man nur so, daß der Lagator (Kreisagator) selbst einen Antrag auf Umschuldung und Beihilfe aus dem Betriebserhaltungsfonds für ein ebenfalls hocherschätztes Grundstück eingereicht hatte. Außerdem erhielt der Präsident der Landwirtschaftskammer Ostpreußen und des Deutschen Landwirtschaftsrats Brandes ein Gutachten, das für Zielkeim günstig ausfiel. Das Brandesch. Gutachten geht aber bemerkenswerterweise nicht auf den überhöhten Lagator ein. Das Ende vom Lied war, daß Zielkeim die oben angegebene Subvention erhielt.

Am 11. Dezember 1929 ist Zielkeim aber zu einem Preis von 628 000 M. versteigert worden. Von den 310 000 M. staatlichen Geldern konnten nur 125 000 M. gezahlt werden.

Alles andere ist verloren. Jeder Einsichtige konnte sich die Entwicklung an den fünf Fingern abzählen. Trotzdem hat der Provinzialkreditausschuß diese Gelder bewilligt.

Mit den bei Zielkeim verschleuderten Mitteln hätten 100 lebensfähige bäuerliche Betriebe von ihren kurzfristigen Schulden befreit werden können. Angesichts der Größe des Objekts ist es durchaus erforderlich, eine Untersuchung dahin einzuleiten, wen das Verschulden an dieser jahrlässigen Verschwendung von Staatsgeldern trifft.

## Bericht des Mißbehagens.

### Kleinigkeiten zum Jahresbericht der Berliner Industrie- und Handelskammer.

Die deutsche Wirtschaft habe noch kein Jahr von gleicher Ungunst erlebt wie das jetzt zu Ende gehende; so urteilt die Berliner Industrie- und Handelskammer in ihrem Jahresbericht über das Wirtschaftsjahr 1929. Sie muß zugeben, daß fast bis in den Winter hinein die Produktion kaum zurückgegangen, teilweise sogar gewachsen ist, und die Feststellung ist wichtig, daß die Zahl der Arbeitslosen schneller gestiegen sei als die industrielle Beschäftigung selbst abnahm. Für die durch den ganzen Bericht sich hindurchziehende Feststellung des Mißbehagens, das in der Privatwirtschaft herrscht, werden aber eigentlich mehr Nebensächlichkeiten als Grund angeführt als die Entwicklung des Wirtschaftslebens selbst, soweit diese in den Produktionsumfängen zum Ausdruck kommt. Mit Recht wird hierbei unterstrichen, daß der Zusammenbruch zahlreicher hochangelegener Firmen und der trostlose Zustand der Börse zur Entwertung sehr beigetragen haben. Dabei man der Kammer kaum widersprechen kann.

Die Ursachen des Unmuts, besser gesagt, des Konkurrenzneids der Privatbanken gegenüber den öffentlichen Banken charakterisieren sehr gut zwei Ziffern des Berichtes: bei den deutschen Sparkassen sind die Einlagen in den zehn Monaten von Januar bis Oktober um 1734 Millionen Mark gestiegen bei einer Ausgangsziffer von 6888 Millionen Mark. Bei zehn Berliner und auswärtigen Großbanken dagegen wurde insgesamt in derselben Zeit nur eine Zunahme um 200 Millionen Mark festgestellt bei einer Ausgangsziffer von 11 800 Millionen Mark. So etwas ist natürlich ärgerlich.

Auch warum heute der Chor der deutschen Unternehmer nach einer Finanzpolitik ruft, die eine starke Kapitalbildung in den Betrieben erlaubt, läßt der Bericht ahnen. Es wird nämlich festgestellt, daß die dem Staat und der öffentlichen Wirtschaft gewinnende inländische Kapitalbildung viel reichlicher ist als die privatwirtschaftliche, daß mit anderen Worten die öffentliche Kapitalerhaltung fruchtbarer ist als die private. Man kann den deutschen Unternehmer nachhören, daß ihnen das nicht paßt. Wir glauben aber, daß das Vertrauen der Sparer, die dem Staat mehr vertrauen als der „Wirtschaft“, durch solchen Unmut der Unternehmer kaum erhöht werden wird.

Mißbehagen liegt auch zwischen jenen Ziffern, die beim privaten Handel rückgängig, bei den Warenhäusern und besonders Konsumvereinen aber wachsende Umsätze feststellen. Wir wollen der Industrie- und Handelskammer Berlin verraten, daß die wachsenden Erfolge der Konsumvereine auf die Finanzierung der Konsumgenossenschaften durch die Spareinlagen ihrer Mitglieder beruhen, die geringeren Erfolge des privaten Handels aber sicher zum großen Teil auch in der Vernachlässigung des Privathandels durch die Privatbanken ihre Ursache haben.

Zweifellos weist die Kammer auf eine sehr wichtige Ursache volkswirtschaftlicher Verschwendung hin, wenn sie den Großbanken ins Stammbuch schreibt: „Die ungemein große Zahl ihrer Niederlassungen, die auf die Verhältnisse der Inflationszeit zurückzuführen waren, ging jetzt weit über das Bedürfnis hinaus und bedeutete Verschwendung an sachlichen und persönlichen Kosten.“ Wenn das noch im Jahre 1929 zum Zusammenbruch Deutsche Bank - Disconto-Gesellschaft gelangt werden kann, so müssen die Banken in den Jahren seit der Stabilisierung zur volkswirtschaftlichen Verschwendung ganz besonders reichlich beigetragen haben.

Gegenüber der sozialdemokratischen Kritik — gemeint ist wahrscheinlich der „Vorwärts“ — die Berliner Kammer möge sich auch einmal um die Skandale in der Privatwirtschaft kümmern, nachdem sie an der Stadtbank so fleißige Kritik übt, meist der Tagespresse, die Tagespresse sei zum Kritizieren da und nicht die Kammer; dieser liegt vielmehr an praktischen Vorschlägen. Praktische Vorschläge hätte die Berliner Kammer sehr viele gelegentlich des unehrerhörten Frankfurter Versicherungsanstalts, der fünf Dutzend Bankensammelnbrüche ufm. machen können, bei denen massenhaft für die Handelskammer umgepflanzte Gewerbetreibende schwerste Verluste erlitten haben. Dies hätten sich gemäß über praktische Vorschläge zur Vermeidung wenigstens zukünftiger Verluste sehr freuen. Die Verschwendung der Berliner Industrie- und Handelskammer in der Kritik scheint uns auch heute noch recht einseitig.

## Hugenbergs Ostbankpleite.

### Die Generalversammlung genehmigt die Fusion mit der Dresdner Bank.

Auf der außerordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der Hugenbergschen Ostbank für Handel und Gewerbe wurde die Fusion mit der Dresdner Bank genehmigt. Der Aufsichtsratsvorsitzende, Herr Oberpräsident a. D. von Balogh, gab zwar einen Ueberblick über die Entwicklung des Unternehmens, berührte aber kaum die eigenen Ursachen des Zusammenbruchs. Am 10. November herum habe eine sachlich nicht begründete Beurlaubung unter den Kreditoren der Bank eingeleitet und die Abhebung von einem Umfang an, dem die häufigen Mittel der Bank auf Dauer nicht gewachsen bleiben konnten. In dieser Lage mußte die Verwaltung es schließlich begründen, wenn unter Beihilfe der Reichsbank und der Preussischen Staatsbank die Dresdner Bank sich zur Uebernahme des Unternehmens unter Haftung für die Verbindlichkeiten der Ostbank bereit fand.

In der Diskussion vermißte ein Aktionär den klaren Aufschluß über den Stand der Ostbank. Die Verwaltung ist nicht abgeneigt, daß durch die überstürzte Fusion die Aufstellung der Bilanz für 1929 verlesen werden sollte. Der von der Dresdner Bank gezahlte Uebernahmepreis von noch nicht 1½ Millionen ist viel zu niedrig.

In der Erwiderung wurde von der Verwaltung noch die merkwürdige Feststellung getroffen, der Run auf die Bank habe im wesentlichen politische Hintergründe gehabt. Die Verwaltung habe das einzig richtige getan, indem sie sich sofort mit der Reichsbank in Verbindung gesetzt habe, ehe es zu spät gewesen wäre. Bei dem Uebernahmepreis müsse das außerordentliche Risiko berücksichtigt werden, das die Dresdner Bank eingehe.

Danach war es für Hugenberg selbstverständlich, daß sein erster Weg zu Schacht war. Des weiteren wird sich die Öffentlichkeit sehr dafür interessieren, welcher Art die politischen Hintergründe des Runs auf die Ostbank waren und schließlich auch, welcher Art das außerordentliche Risiko ist, das die Dresdner Bank eingehen mußte.

## Ausbau der Stickstoffsyndikate.

### Fordentrust und Montanindustrie begraben das Kriegsbeil.

Dem stärksten deutschen Stickstoffunternehmen, der A. G. Farbenindustrie A.-G. in Frankfurt am Main, die auch im Stickstoffsyndikat den Ton angibt, ist es in längeren Verhandlungen gelungen, die wichtigsten Kuhlensleitergruppen zum Eintritt in das Kartell zu bewegen. In den Abmachungen sind außer dem Chemietrust und der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Bereinigungen die Ruhrchemie A.-G., das Stickstoffwerk Schöden und die Gas-Verarbeitungs-Gesellschaft Sodingen beteiligt.

Damit ist nach langem erbitterten Kampf zwischen dem deutschen Chemietrust und der Montanindustrie das Kriegsbeil begraben. Der Konflikt entstand infolge der wachsenden Eigenproduktion von Stickstoff in der Montanindustrie, die für den Chemietrust und das Stickstoffsyndikat ein äußerst unangenehmer Konkurrent wurde. Lange Zeit hat der Streit um die von der Montanindustrie verwandten Patente (Mont-Cenis-Verfahren) die Gerichte beschäftigt, die schließlich gegen den Chemietrust als Klager eintraten.

Die jetzt erfolgte Verständigung zwischen den beiden Gruppen wird für die künftige Stickstoffpolitik nachhaltige Wirkungen haben. Während bisher durch den Druck der Kuhlensleiter einerseits rigorosen Preispolitik des Syndikates ein Riegel vorgeschoben war, fällt diese Gegenwirkung nach dem Eintritt der Kuhlensleiter ins Stickstoffsyndikat fort. Mit einer für die Landwirtschaft durchaus notwendigen Senkung der Düngemittelpreise wird also kaum zu rechnen sein.

## Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote.

Das Protokoll der Internationalen Konferenz für die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote, die am 20. Dezember zum Abschluß gekommen ist, wurde von Deutschland, Oesterreich, Belgien, Dänemark, den Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich, England, Island, Ungarn, Japan, Luxemburg, Norwegen, Holland, Portugal, der Schweiz und Schweden unterzeichnet. Die Länder Finnland, Italien, Rumänien und Schweden haben sich das Recht vorbehalten, später zu unterzeichnen. Die Staaten, die das Protokoll bedingungslos unterzeichneten, setzen es am 1. Januar in Kraft.

## Im einfachen — im vornehmen Haushalt.

Überall, wo auf gutes Hausgebiß, auf einen guten Bekanntheitsgrad Wert gelegt wird, muß das „Rückenwunder“ sein! Nach Dr. Dettlers Rezepten (siehe auch „Rückenwunder“-Kochbuch) unter Verwendung Dr. Dettlers Backpulver gelangt auch der im Baden unerfahrenen Hausfrau der herrlichste Kuchen.



## Felix Scherret: Schema im Film

Jede Schematisierung schadet der Kunst, erschließt sie und stiftet verheißungsvolle Ansätze. Sieht man fünf Durchschnittdfilme der deutschen Produktion und fünf der amerikanischen, dann kennt man alle Themen, die Gestalten, den Aufbau und die Injenzierung des modernen Films.

Der Film wie auch das Drama oder der Roman hat im Laufe der Zeit verschiedene Typen entwickelt, etwa den historischen, den gesellschaftlichen oder den grotesken Film, Formen, die vom Stoff diktiert werden. Diese Typen bedeuten noch nicht von vornherein ein festliegendes Schema. Hier sind außerordentlich große Unterschiede möglich. Man erinnere sich etwa an die Behandlung der Massen bei Griffith in dem historischen Film „Zwei Weissen im Sturm der Zeit“ oder bei Lubitsch in der „Madame Dubarry“. Beide Filme spielen ungefähr zur gleichen Zeit, in der Französischen Revolution, haben also annähernd dasselbe Sujet. Aber während Griffith die Regie von Anfang an auf die wilde Bewegtheit der Massen richtet, läßt Lubitsch den Sturm allmählich erstehen, und während Griffith die schauspielerische Leistung durchaus summarisch behandelt, versucht Lubitsch jedem Schauspieler ein eigenes Gesicht zu geben und stellt die Darstellung bis in die kleinsten Details sauber und sorgfältig aus. Am Ende sind zwei Filme entstanden, die, trotzdem sie zur selben Zeit spielen, in demselben Lande unter denselben Umständen, zwei durchaus verschiedene Welten geben. Hier ist keine Spur von Schematisierung. Verfolgt man dagegen den Weg von Ernst Lubitsch über „Anna Bolena“ bis zum „Weib des Pharao“ und zieht man sein erstes größeres Massenwerk „Summum“ noch in die Betrachtung mit ein, so zeigt sich bereits der Anfang zu einer Schematisierung in der Dramaturgie der Massen, die im Aufbau immer dasselbe Bild zeigen und in der Behandlung der Schauspieler, die immer wieder im gleichen Stil spielen. Lubitsch entging allerdings der Gefahr der Schematisierung, indem er das Kammerstück „Die Flamme“ und später in Hollywood die Gesellschaftskomödien „Die Ehe im Kreise“ und „Lady Blündermeres Häßler“ schuf.

Also die Gefahr einer Schematisierung des Films beruht nicht in der Bevorzugung irgendeines Genres, beispielsweise des historischen oder grotesken, sondern in der strikten Nachahmung eines Modells, das ein genial begabter Regisseur oder Schauspieler aufstellt. Da „Summum“ und „Madame Dubarry“ den großen Publikumserfolg hatten, wurden Stücke im selben Stil, wenn auch mit wechselndem Sujet, immer weiter gedreht. Weil Czerewy und Otto Gebühr mit ihrem „Friederikus“ sensationellen Erfolg erzielten, folgte eine Haufe an Filmen, in denen Friedrich II., wenn auch nur in einer Episode erschien. Durch irgendeinen Zufall hat man eine Galle in der Seele des Publikums zum Schwingen gebracht und dieser Zufall wird wieder lakonial ausgebeutet.

Am deutlichsten zeigt sich diese Art bei den Operettenfilmen. Dr. Ludwig Berger erlangt bei der Bearbeitung von Oscar Strauß Operette „Ein Walzertraum“ einen außerordentlichen Erfolg, und sofort war das neue Gebiet gefunden. Nun soll nichts dagegen gesagt werden, daß ein Genre, erpürt von einer genialen Begabung, weiter ausgebaut werden darf, wenn die Nachahmer annähernd über dieselben Qualitäten verfügen wie der Schöpfer. Das ist aber leider nur selten der Fall. Man lernt ungefähr die Art, wie das Ding gemacht werden soll, man lernt den Aufbau der Handlung, man lernt auch die Verteilung der Großaufnahmen, man weiß, wie sich der Schauspieler zu bewegen hat, aber es fehlt der geniale Geist, der diese Dinge zu einer künstlerischen Einheit zusammenschweißt.

Aber auch die geniale Begabung kann sich auf dem einmal gewählten Geleise selbstfahren. Keine Bühne verlangt soviel Neuschöpfungen wie der Film. Woher den Stoff nehmen? Woher die szenischen Einfälle? Woher neue Ausdrucksmöglichkeiten bei den Schauspielern? Die Zahl der Filme, die ein genialer Regisseur mit hochbegabten Darstellern im Laufe eines Jahres herstellen kann, ist außerordentlich gering, steht jedenfalls in keinem Verhältnis zu der Nachfrage, der Bedarf muß also durch Produkte gedeckt werden, deren künstlerisches Niveau alles andere eher als hoch ist. Es ist ferner verständlich, wenn die Kleinen das Vorbild der Großen nachahmen, weil ihre eigene Einbildungskraft im Schöpferspiel verfliehet, und wenn das Publikum wiederum Filme sehen will, die den großen Werken in irgendeiner Beziehung ähnlich sind und von denen es das gleiche Erlebnis erwartet.

Das Schlimmste bedeutet augenblicklich die Manuskripte. Abgesehen von einigen Epizomenfilmen besorgt die amerikanische und westeuropäische Film eine Welt, in der der Moralitäts- und Courth-Wahler herrscht. Es ist eine Welt, in der nur der Krevolte recht behält, in der die herrschende Klasse sei sie aristokratisch oder plutokratisch Charakters, als der Inbegriff des Wertvollen und Erstrebenswerten gilt. Der Film ist zu einer Wunscherfüllung des Bürgertums geworden. Er zeigt eine Welt, wie sie der Bürger gern sehen möchte, eine Welt von Eleganz, Luxus und Debe, in der die Sorgen des Alltags nur an der Peripherie antauchen. Er spiegelt die Ideale des Bürgers, er hängt auf ihn allen Glanz, er macht für seine Wohlstandsliebe Propaganda. Hin und wieder schildert er auch mit ganz sympathischen Farben die vom Glück weniger Begünstigten.

Pessimisten behaupten, daß der summe Film an den schlechten Manuskripten zugrunde gehen und in dem Schema, geschaffen vom Geist eines verumfluchten Kleinbürgertums, erlösen wird. Der Film ist zum Ausdruck dieser Weltanschauung geworden.

Aber ist der russische Film nicht frei von jedem Schema? Liegt hier nicht Russland? Man weiß allgemein, daß die Russen ihre Filme als Propagandamittel benutzen. Ganz abgesehen davon ist ein künstlerischer Wert präsentieren sich etwa „Die letzten Tage von St. Petersburg“, „Totenkinder“ oder „Sturm über Paris“ als reine Lebzugsfilme. Von Anfang an betonen Manuskript, Regie und Darstellung den Zweck, die Revolution oder den Bolschewismus zu verherrlichen. Alles drängt diesem Ziel entgegen. Das Bestehen geht sogar so weit, daß die künstlerische Gestaltung darunter leidet und die Gefahr der Schematisierung nahe liegt. Als vor vier Jahren die ersten russischen Filme nach Deutschland kamen, sah man nur die Dorsales der Regie und der Darstellung. Jetzt, da die Nachwelt bezaubert ist, hat man auch die Dissonanzen, man erkennt, wie die Exzessive des Unterdrückten des weltanschaulichen Moments gewisse hervorragende Ausdrucksformen gebildet hat. Im „Sturm über Paris“ gibt es nur noch Typen in plastischer Schwarzweißzeichnung. Der Weisheit letzter Schluss im russischen

Film ist die Formel Mensch = Bolschewik, und diese Formel bedeutet auch in künstlerischer Beziehung ein Schema.

Doch die Schematisierung geht in der Filmindustrie weiter, sie beschränkt sich nicht allein auf das Manuskript, auf die großen Kanäle eines einmal geschaffenen Vorbildes, sie greift auch auf die kleinsten Einzelheiten über, vor allem leidet darunter die schauspielerische Leistung. Es gibt nur wenige Schauspieler, die sich im Laufe ihrer Tätigkeit ein großes Ausdrucksrepertoire bewahrt haben. Asta Nielsen, Werner Krauß, Lou Chanay, um Namen zu nennen, sind im Grunde Ausnahmen, deren Darstellungsgebiet unbegrenzt erscheint. Die Mehrzahl der anderen aber ist mehr oder minder auf ein gewisses Schema festgelegt, trotzdem sie natürlich viel mehr können als nur dieses Schema erfüllen.

Besonders weit in der Schematisierung der Darsteller ist der amerikanische Film gegangen. Es kommt hier zuerst darauf an, daß der Schauspieler die äußeren Merkmale des Berufs bei den dargestellten Persönlichkeiten bringt und nicht die Ausdrucksfähigkeit, seelische Affekte bildhaft darzustellen. Von Amerika ist überhaupt die Normierung des Filmens ausgegangen. Monte Blue ist immer der lebenswerte große Junge mit den schaffigen Bewegungen und dem gutmütigen Kinderlachen. Menjou verkörpert immer wieder den blastersten Lebemann und es liegt nur an der großen spassspielerischen Begabung dieser beiden, daß sie nicht auf die Dauer den Zuschauer unattraktiv langweilen, was bei anderen minder Begabten der Fall ist. Noch stärker als bei den Männern ist im amerikanischen Durchschnittsfilm die Schematisierung der Frau, von der sich selbst europäische Schauspielerinnen in Amerika nicht ganz frei machen können.

Diese Schematisierung, wie schon bemerkt, von Amerika ausgehend, hat auch auf Europa, besonders auf den deutschen Film, übergegriffen. Eine Schauspielerin, wie beispielsweise Hil Degen, die unter anderen Gestalten auch die der blastersten Weltbühne beherrscht, wird nun unentwegt in Rollen beschäftigt, in denen sie nur diese Geste der Weltbühne zu zeigen hat. Schließlich läuft sich aber die Begabung fest und es ist fraglich, ob heute diese Schauspielerin noch andere Rollen mit derselben Vollendung wie früher spielen kann.

Es ist für die Filmproduzenten und für die Filmregisseure leichter, mit Schauspielern zu arbeiten, die auf einen bestimmten Typ festgelegt sind. Auch das Publikum weiß sofort, wenn ein

Name auftaucht, wie die Rolle einzurangieren sein wird. Man kann sich heute beinahe aus dem Darstellerverzeichnis eines Films die Handlung konstruieren. Dies ist natürlich sehr bequem und erleichtert das Leben für den Schauspieler wie für den Zuschauer. Leider wird dabei übersehen, daß der Film und der Schauspieler in ein gleichbleibendes, erlösendes Schema hineingetrieben werden und daß gleichzeitig damit der Film an Interesse und Niveau verlieren muß.

Es soll hier nichts gegen begabte Regisseure in Durchschnittsfilmen gesagt werden, aber auch der Regisseur ist heute meistens durch die Gleichförmigkeit der Darsteller und des Textbuches auf ein gleichbleibendes Schema festgelegt. Ausgesprochene Geschmackslosigkeit ereignen sich selten. Von vornherein ist eine bestimmte Anzahl von Situationen in Großaufnahmen gegeben, von vornherein kennt der Regisseur das Schema der Gesellschaftszustände, der Klüppelnahmen und ähnlicher Dinge. Ebenso liegt das Schema für Rührungen am Rhein oder an der Donau fest. Es sind so viele Vorbilder da, daß man sich nur zu bedienen braucht ohne besonders sein Talent auszunutzen. Die Dinge entwickeln sich unbegrenzt von allein. Innerhalb dieses Schemas kann es nun allerlei Erfindungen geben, neue Regieeffekte, wichtig pointierte Situationen, gute Szenenbilder, doch das Ganze wird kaum besonderes Interesse beanspruchen.

Die Schematisierung ist aus der Rücksicht auf den Publikumsgeschmack entstanden, aus dem Wunsch, die Produktion so billig wie möglich zu gestalten und aus dem Rangier an originellen Filmideen. Aber diese Schematisierung ist ein zweischneidiges Schwert. Einerseits kommt sie einer gewissen Trägheit im Publikum entgegen, das sich freut, wenn es Unbekanntes in eingetragenen auf neu gebügelt Situationen sieht, andererseits läßt es das Interesse am Film. Hierbei ist ganz abzusehen von dem Teil des Publikums, der an den Film künstlerische Ansprüche stellt, und gerade die Schematisierung des Durchschnittsfilms hat zur Folge, daß es heute noch immer Menschen gibt, die den Film überhaupt nicht als Kunstgattung ansehen, sondern als leichte Unterhaltung ablehnen.

Man spricht von einer Filmdämmerung und prophezeit dem deutschen und amerikanischen Film besonders mit Hinblick auf den Tonfilm, der sich vielleicht bald in derselben Lage befinden wird, ein sanftes Ende. Diese Prophezeie klingt heute noch wie alle Prophezeien: übertrieben. Der Film muß aber aus seiner Schematisierung herausgerissen werden. Es ist unbedingt notwendig, daß er die Welt zeigt, wie sie ist und nicht gebrochen durch das Prisma Kleinbürgerlicher oder bolschewistischer Ideale.

## Karel Capek: Eine gute Idee

Es ist schon ein paar Jahre her, seit ich einen Weihnachtsmann gesehen habe — ich meine, einen wirklichen, gabenverteilenden und nicht einen Reklame-Weihnachtsmann, der in einem Schaufenster Stiefel anpreist oder im Straßenjammur dahintritt, ein Plakat auf dem Rücken, auf dem verklärt wird, daß man die besten Weihnachtsgebente bei der Firma soundso bekommt, und zwar zu den billigsten Preisen, auch in Raten zahlbar. Den letzten echten Weihnachtsmann sah ich vor einigen Jahren in einem Vorort von Prag. Er lief im Trab über die Straße zu einer bekannten Familie, war weder von einem Engel noch von einem Teufel begleitet und schämte sich nicht.

„Glaube nicht“, lieber Leser, daß ich mich nur mit Literatur befaßte! Manchmal fallen mir auch ganz praktische Dinge und verschiedene Unternehmungen ein, in die ich mich stürzen würde, wenn ich nicht schon mein Handwerk hätte. Vielleicht aber möchte jemand meine guten Ideen durchführen, darum will ich sie verraten.

Wie wäre es, wenn man zum Beispiel ein Zentralsbureau „Zum Weihnachtsmann“ einrichtete? Ich stelle mir das ganz einfach so vor: Am Morgen würde das Familienoberhaupt schlicht telefonieren: „Hallo, Bitte schicken Sie mir heute abend um sieben Uhr einen Weihnachtsmann in meine Wohnung.“

„Wünschen Sie einen Teufel oder einen Engel dazu?“  
„Ist der Teufel nicht gar zu fürchterlich? Ich meine, werden sich die Kinder nicht fürchten?“

„O, Sie können ganz ohne Sorge sein. Wir haben Teufel in der feinsten Ausführung aus Lager, die den Kindern großen Spaß machen. Welche Klasse wünschen Sie, bitte?“

„Klasse?“  
„Wir haben nämlich Weihnachtsmänner erster Klasse. Die haben einen echten Bart, ein prächtiges Ornat und ein silbernes Glöckchen. Der Engel hat echte Flügel und der Teufel wird drei Burzobäume produzieren. Sie kommen per Auto angefahren. Die Tage beträgt hundert Mark.“

„Und wie ist die zweite Klasse?“

„Bei der zweiten Klasse ist der Bart aus Werg, auf dem Rücken trägt der Weihnachtsmann einen Korb, er hat einen weihen, mit Kanin verbrämten Mantel. Der Engel hat geschmackvolle Papierflügel und der Teufel ist Durchschnittsqualität. Tage 80 Mark. Dritte Klasse: Bart aus Wolle, Mitra auf dem Kopf, sonst nur Zivil. Der Engel trägt ein langes Hemd über dem Winterrock und der Teufel hat nur ein geschwärtzes Gesicht, eine Kette und eine Rute; kostet zwanzig Mark. Der Weihnachtsmann ohne Begleitung in vollkommener Ausstattung ist zum Preise von zehn Mark zu haben. Wir führen auch Strümpfe für die Beförderung, das Paar zu einer Mark und geben Geschenke, je nach Höhe des Strohwerks.“

Ich würde mich wundern, wenn ein solches Unternehmen nicht florieren würde: zudem würde es eine größere Anzahl von Schauspielern, Pensionisten, Invaliden, moralischen Mädchen und armen Teufeln Beschäftigung geben, außerdem die Erziehung der Kinder unterstützen und überhaupt die Poetik des Lebens erhöhen. Had man schon ein solches Unternehmen existierte, so könnte es noch eine ganze Reihe anderer ebenso nützlicher Dinge führen:

Für Silvester an öffentliche Lokale das alte Jahr in Gestalt eines hinternden, mit Schimpfen behafteten alten Mannes!  
Für Neujahr einen Kaukasian-Lehrer!

Es könnte ein hübsches Mädchen einem Menschen vors Haupt stellen, der im Begriff ist, zur Natura zu gehen oder sich um eine Anstellung zu bewerben — weil das nämlich dem Betroffenen Glück bringt.

Es könnte als Mütterchen mit Rückenbörben verkleidet, die einmal möglicherweise in die Läden klingen und murmeln, daß sie unglückselige Kinder kaufen.

Kurz, es könnte seine Erfahrungen und sein Personal zu allen

möglichen Familienfesten, Jubiläen und Sympathieundgebungen herleihen.

In größerem Maße geführt, könnte das Unternehmen sogar öffentliche Demonstrationen veranstalten, spontane Kundgebungen bei Sargen, Ovationen und Ständchen, Festlichkeiten und Umzüge arrangieren. Es könnte repräsentative Erscheinungen zu Deputationszwecken liefern, zu passenden Gelegenheiten allezeit Zeitgenossen: Leute, die mit einem Fuß im Grab stehen. Dubeischafter, Verwandte, Waisenkinder für eine Tombola, den vierzehnten Gast zu einer Tafel, einen Menschenauslauf, Fremde, Tänzer. Es könnte die öffentliche Meinung beschaffen, die Stimme des Volkes, die Stimmen der Presse — kurz, alles, was überhaupt man wünschen kann, und all das nur auf eine einfache telefonische Bestellung hin, pünktlich und in größter Auswahl.

Wenn es Anstalten zur Beförderung von Leichenbegängnissen gibt, warum sollte es nicht eine Anstalt zur Beförderung verschiedenster Lebensäußerungen geben?

(Übersetzt von Anna Kurebski.)

## Wie sich Bilder verwandeln

Bei der Restaurierung alter Bilder erlebt man manchmal die merkwürdigsten Uebererfahrungen. So wurde kürzlich einem englischen Bildrestaurator ein Bild übergeben, das ihm eine Landschaft mit einem Wasserfall dargestellt war und das für ein Werk des großen holländischen Meisters Ruysdael galt. Die Malerei wies aber darauf hin, daß das Bild schon viel früher geschaffen sein müsse. Der Restaurator übergab mit einer Lösung vorsichtig die Mitte des Bildes, und an Stelle der Landschaft erschien — ein Frauenkopf. Nun wurde die ganze Uebermalung entfernt, und es kam eine „Anbetung der heiligen drei Könige“ zum Vorschein, die sich zweifellos als ein altneugierisches Gemälde erwies. Ein ganz ähnliches Bild, nur in größerem Maßstab, befindet sich im Wiener Museum und gilt dort als Bassano. Auch der angebliche Ruysdael dürfte ein echtes Werk eines Mitgliebes der bekannten venezianischen Malerfamilie Bassano sein, und so wurde aus dem alten Holländer ein alter Venezianer.

## Sonderzähne für Raucher

Daß die Gebisse für Pfeifentaucher und Spieler von Musikinstrumenten besondere Formen erhalten sollen, wurde auf der letzten Sitzung der zahnärztlichen Abteilung der British Medical Association gefordert. Verschiedene Zahnärzte teilten mit, daß ihre Patienten, die große Pfeifentaucher sind, über die gewöhnlichen Gebisse beklagen und erklären, daß sie die bald breiten und bald schmalen Rundstücke ihrer Pfeifen nicht bequem zwischen die Zähne klemmen könnten. Sie haben sich daher besondere Gebisse anfertigen lassen, die sie beim Rauchen ihrer speziellen Lieblingspfeifen je nach der Größe und Stärke anlegen. Auch die Bläser von Bleasinstrumenten, die dazu besonders starke Vorderzähne brauchen, sind mit den üblichen fasschen Zähnen nicht zufrieden und verlangen verstärkte Gebisse zur Ausübung ihres Berufes.

## Ein Saudamm für 300 Millionen Mark

Ueber die riesige Bewässerungsanlage, durch die der Indus bei Sukkur durch einen Saudamm zur Bewässerung eines Gebietes von 2.400.000 Hektar abgedämmt werden soll, wurden von dem lebenden Ingenieur C. Harrison genaue Mitteilungen gemacht. Danach werden sich die Kosten auf über 300 Millionen Mark belaufen; man hofft aber durch die Anlage einen jährlichen Ertrag von 2½ Millionen Tonnen Ernte zu erzielen.

Die Papierfabriken Deutschlands verbrauchten vor dem Kriege jährlich 7½ Millionen Bäume, die zusammen ein Areal von 6000 Quadratkilometer (halb Thüringen) bedecken würden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Gruppe Hermannplatz. Nachkommende Teilnehmer an der Sonnenfeier...

Jungjohannisten.

Gruppe Kurfürst. Mittwoch, 25. Dezember, treffen wir uns zum Weihnachtsfest...

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Gruppe Hermannplatz. Nachkommende Teilnehmer an der Sonnenfeier...

Geburtsstage, Jubiläen ufm.

14. Okt. Am 23. Dezember feierte unter Genossin Stefan Volz seinen 10. Geburtstag...

3. VSt. Unterem Langhalsigen Gewissen Julius Röber, die Verhaftung...

Verhaftung zu seinem 65. Geburtstag. - Unterem Langhalsigen Gewissen...

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

115. VSt. Büchsenberg. Am 26. Dezember ist unter lieber bewährter Genossin...

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S 14, Eichenallee 37-38, 2. u. 3. Etage...

115. VSt. Büchsenberg. Am 26. Dezember ist unter lieber bewährter Genossin...

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Eichenallee 37-38, 2. u. 3. Etage...

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

115. VSt. Büchsenberg. Am 26. Dezember ist unter lieber bewährter Genossin...

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S 14, Eichenallee 37-38, 2. u. 3. Etage...

115. VSt. Büchsenberg. Am 26. Dezember ist unter lieber bewährter Genossin...

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden. Geschlossen!

Wintergarten. 16 Original Lawrence Tiller-Girls und weitere Varieté-Neuheiten.

Staats-Oper Am Pld.Republ. Geschlossen!

Volkstheater am Bülowplatz. Frühlings Erwachen.

Volkstheater am Bülowplatz. Frühlings Erwachen.

Planetarium am Zoo. Heute, Dienstag, 24. Dezember.

SCALA. Heute, 2. Vorstellung, 8 und 8 1/2 Uhr.

Metroplit-Th. An beiden Feiertagen auch nachm.

GERMANIA PALAST. Weihnachtsprogramm vom 25. u. 26. Dezember.

Die Komödie. Heute geschlossen.

PLAZA. Tägl. 5 u. 8 1/2.

Kleines Theat. Täglich 8 1/2 Uhr.

Hotel Stadt Lemberg. Käthe Dorsch.

Die Fledermaus. Heute geschlossen.

Komische Oper. Täglich 8 1/2 Uhr.

3 Musketeiere. Regie: ERIK CHARELL.

Zirkus Alibert. Eine unvergeßliche Weihnachtsfreude.

Möbel. Bestecke, 1 Besteck mit 12 Stk.

Reichshallen-Theater. Das große Weihnachtsprogramm.

PARISER LEBEN. Operette von Offenbach.

CASINO-THEATER. An allen Feiertagen 8 1/2 Uhr.

Musikinstrumente. Flauto, überaus preiswert.

Theater L. d. Behrenstr. 53-54. Vater sein, dagegen sehr.

Theater am Kottbuser Tor. Elite-Sänger.

WIEGENLIED. Lustspiel von Ladislav Fodor.

Verkaufe. Bekleider-Experte.

Achtung, 1000 Rm. Belohnung! Eduard Süßkind.

ROSE-THEATER. Unser Weihnachtsprogramm!

Verkaufe. Bekleider-Experte.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verkaufe. Bekleider-Experte.

ROSE-THEATER. Unser Weihnachtsprogramm!

Verkaufe. Bekleider-Experte.

ROSE-THEATER. Unser Weihnachtsprogramm!

Verkaufe. Bekleider-Experte.